Res. 4°
Zool.
495
×

Die
vorzüglichsten
# Sing-Vögel
# Teutschlands
mit ihren Nestern und Eyern
von
Johannes Müller

Adam Gottlieb Schneider- & Weigels. 1799.

Res. 4 Zool. 495 x

BESCHAFFT AUS MITTELN DER

Carl Friedrich von Siemens Stiftung

610

x

138/14349

[55029]

# Die vorzüglichsten Sing-Vögel Teutschlands mit ihren Nestern und Eyern

nach der Natur abgebildet

und

aus eigener Erfahrung beschrieben

von

Johannes Müller

Mahler.

---

Mit 25 ausgemahlten Kupfertafeln.

Nürnberg,

in der Kaiserl. priv. Kunst- und Buchhandlung Adam Gottlieb Schneider und Weigels

1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

cfs 1641/150

# Die vorzüglichsten Sing = Vögel TEUTSCHLANDS mit ihren Nestern und Eyern nach der Natur abgebildet.

Eine junge Nachtigall in natürlicher Grösse

Nürnberg
In der Kayserl: privil: Kunst Handlung.
Adam Gottlieb Schneider = & Weigels. 1799.

# Vorbericht.

Freunden der Naturgeschichte und Ornithologie, insbesondere aber Liebhabern der Singvögel und Pflegern derselben in Käfigen, hoffe ich keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich hiemit die vorzüglichern und ausgezeichneten Singvögel Teutschlands, nach guten Originalen, ganz nach der Natur gezeichnet und ausgemahlt, liefere.

Ich war bemüht, bei jeder Vorstellung das Männchen, Weibchen und das Nest mit ihren Eyern zu erhalten, und gebe sie so, wie sie im Walde oder im Felde gefunden wurden.

Die kurze Beschreibung derselben betrift die Charakteristischen Merkmahle, Lebensart, Brutzeit, Fang und ihre Nahrung in Käfigen, welche ich aus vieljähriger eigener Erfahrung gesammelt und derselben die deutschen und lateinischen Namen beygefügt habe. *)

Ohne

*) Eine vollständigere Beschreibung findet man in der allgemeinen Uebersicht der Vögel von Joh. Latham in 6 Bänden mit ausgemahlten Kupfern, gr. 4. Nürnberg 1792—98. in eben dieser Verlagshandl. und in J. M. Bechsteins Naturgeschichte.

# Vorrede

Ohne mich an ein System zu binden, mache ich den Anfang mit denjenigen Sängern, welche das Ohr durch ihre Silbertöne im Zimmer besonders ergözen, und der Mühe werth sind, im Bauer gepflegt zu werden.

Diese ganze Sammlung wird aus 4 Heften jedes von 6 Abbildungen mit kurzen Bemerkungen bestehen. In den folgenden, welche bereits in den Händen des Hrn. Verlegers sind, werden die nicht minder merkwürdigen Sänger ebenfalls in ihrer natürlichen Grösse erscheinen. Bei den Zeichnungen, die nicht nach ausgestopften Mustern genommen, war ich bedacht, das ganze Werk der Natur getreu, nach lebendigen Vögeln dergestalt zu liefern, daß dieselben unter ähnlichen Werken nicht den lezten Plaz behaupten, in Rücksicht der Bemerckungen aber für den Liebhaber belehrend seyn mögten.

**Der Verfasser.**

# Inhalt.

Tittel Kupfer. Die junge Nachtigall in natürlicher Größe.

Tab. I. Die Nachtigall. Mot. Luscinia Lin. Männchen, Weibchen, und Nest mit Eiern Seite 1
— II. Der Mönch. Mot. Atricapilla. Lin. . . . . . . 6
— III. Die graue Grasmücke. Mot. hortensis. Lin. . . . . 9
— IV. Die geschwätzige Grasmücke. Mot. Curruca. Lin. . . . 12
— V. Die Bastardnachtigall. Mot. hippolais. Lin. . . . . 15
— VI. Der Gimpel. Loxia Pyrrhula. Lin. . . . . . . 17
— VII. Der Canarienvogel. Fringilla Canaria. Lin. . . . . 21
— VIII. Der gemeine Hänfling. Fring. Cannabina. Lin. . . . 26
— IX. Der Stieglitz. Fringilla Cardualis. Lin. . . . . . 31
— X. Der gemeine Fink. Fring. coelebs. Lin. . . . . . 34
— XI. Die Feldlerche. Alauda arvensis. Lin. . . . . . 37
— XII. Die Baumlerche. Alauda arborea. Lin. . . . . . 40
— XIII. Die Piplerche. Alauda trivialis. Lin. . . . . . 43
— XIV. Der Goldammer. Emberiza citrinella. Lin. . . . . 45
— XV. Der Zeisig. Fringilla spinus. Lin. . . . . . . 47
— XVI. Die Misteldrossel. Turdus viscivorus, Lin. Weibchen und Nest 49
— XVII. Die Sing- oder Weißdrossel. Turdus musicus. Lin. Weibchen u. Nest 50
— XVIII. Die Schwarzdrossel. Turdus merula. Lin. . . . . 52
— XIX. Der gemeine Staar. Sturnus vulg. Lin. . . . . 55
— XX. Der Rothschwanz. Mot. Phoenicurus. Lin. . . . . 57
— XXI. Das Rothkelchen. Mot. Rubecula. Lin. . . . . . 59
— XXII. Die Braunelle. Mot. Modularis. Lin. . . . . . 61
— XXIII. Der Weidenzeisig. Mot. Trochilus. Lin. . . . . 52
— XXIV. Der Zaunkönig. Mot. Troglodydes. Lin. . . . . 64
— XXV. Die Wachtel. Tetrao Coturnix. Lin. . . . . . 66

## Verbesserungen.

Zu Seite 10. Zeile 8. von oben, dieser Vogel nistet auch in Frankreich und Italien. Die Mot. Ficedula nistet in Feldern und Gärten, aber oft auch an Erbsenstengeln. Das Nest derselben besteht rc.

Seite 15. Ist der Anmerk. zur rostgrauen Grasmüke, noch beyzufügen; daß diese gern im Aufsteigen aus dem Gebüsche singt, aber nicht so schön als Motacilla Curruca.

Ebendaselbst Zeile 17. ist bey der Mot. Hipp. ausgelassen, nicht: soll heißen, die aber im Zimmer diejenige hohe Farbe nicht behält.

# I. Die Nachtigall.

Motacilla Luscinia Lin. | Le Rossignol Buff.
Sylvia Luscinia. | Nightingale, Latham.

Dieser Vogel, ob er es gleich nicht scheint, ist der erste und vorzüglichste Sänger des Waldes, der liebliche Herold des Tages, welcher mit seinem wirbelnden Tönen jedes Ohr freudig entzückt.

Seine Länge beträgt 6. und ein Viertel Zoll. Der Oberleib ist graubraun, Farbe. und rostfärbig überlaufen, bei ältern röthlich aschgrau, der Steiß braunroth, der After weiß, so auch die Kehle und der Bauch, Brust und Seiten weißlich aschgrau, die Kniebänder grau. Die größten Deckfedern der Flügel meist mit schmuzig weissen Spitzen; die Schwungfedern graubraun, rostgelb eingefaßt, die breiten geraden Schwanzfedern schmuzig rostroth. Das Weibchen ist nur durch die Stellung und das Betragen, dem Kenner kenntlich.

Die Nachtigall kommt bei einem bald eintretenden Frühjahr zwischen dem 15. u. 20. April, bei einem spätern aber, wo noch Frost einfällt, erst mit dem Anfang des Monats May, wenn die saftvollen Gehölze Knospen treiben, zu uns.

Gewöhnlich zeigt sich das Männchen im ersten Fall 8 auch 14 Tage früher, als das Weibchen, daher auch zu Anfang mehr Männchen gefangen werden, im leztern Fall, wenn der Rückzug durch die Kälte verspätet wird, kommen beide mit einander zugleich an.

Sobald die sanfte Morgenröthe beginnt und die holde Frühlings Sonne hinter den Gebürgen hervorsteigt, singt sie dem neuen Tage, ihr reitzendes Lied froh entgegen. Hoch aufgerichtet, mit edelm Stolze, zeigt sich das Männchen auf den Zweigen hoher Bäume im Walde, indem es den Schwanz mit einen ihm eigenen Anstand in die Höhe hält. Scharf ist sein Blick, und ernsthaft sein Betragen. Das Männchen hüpft in einigen Sprüngen von Zweig zu Zweige, erfüllt die Lüfte mit dem schmetternsten Gesange, und das geschwäzige Echo antwortet dem holden Sänger, der von Liebe gelehrt, mit erstaunenswürdiger Kraft eine so unendliche Mannigfaltigkeit von Tönen, in der schönsten Harmonie, aus seiner

Kehle hervorbringt. Die Muskeln der Kehle sind bei ihm auch wirklich stärker, als bei andern Singvögeln.

Wenn im Gebüsche der Haselstaude, der Buche oder Eiche, denn dicht belaubte niedrige Büsche lieben diese Vögel, ein alter oben ausgehölter Stock stehet, so wählt sich das neue Ehepaar gleich nach dem ersten Genuß der Liebe, daselbst einen Standpunkt zum Neste, oder wenn dieser fehlt, legen sie sehr vorsichtig ihr Nest im Gebüsche, wo langes Gras stehet, an. Dann beschreibt das Männchen einen Zirkel um denselben und leidet keinen seiner Nebenbuhler in der Nähe, daher man sie auch einsame Vögel nennt, die sich nicht in kleinen Haufen zusammen halten, noch weniger ihre Nester nahe bei einander angetroffen werden.

Fortpflanzung. Von Liebe begeistert erwartet nun das Männchen durch seinen Witt-Kir-r-r Ruf seine Gattin auf einer hohen Eiche. Das Weibchen begiebt sich zu den Nest, unten im Busch hin, und reizt mit ausgebreiteten Flügeln zur Paarung. Dann fliegt das Pärchen im brünstigen Radlauf (im Kreiße) um das Nest herum, zwitschern ganz leise, und schlagen ihren Tak Tak dazu. Nun vollenden sie ihr Nest auf den gewählten Standort. Hier sind beide beschäftigt, die Baumaterialien zum Neste zu bringen. Das Weibchen webt es mit Grashalmen, welche das Männchen zuträgt, und umflechtet es von außen mit Laub, so daß das forschende Auge es kaum vom alten Laube unterscheiden, und mühsam entdecken kann. In dieses Gewebe nun legt das Weibchen täglich ein Ey, bis die Zahl von 4. bis 5. voll ist, die braungrün von Farbe sind. In Zeit 14 Tagen brütet das Weibchen mit einiger Abwechslung des Männchens ihre Jungen aus. Diese bleiben im Neste bis sie Kiele und Federn bekommen, dann verlassen sie dasselbe, und verbergen sich im dunkeln Gebüsche, wo sie ihr buntes Kleid anziehen und fast dem jungen Hausrothschwanz gleichen, nur daß sie etwas grüngelb gefleckt und gesprengt aussehen. Hier hüpfen sie auseinander und flattern im Gebüsche umher, schweigen mit ihrer Lockstimme, wenn jemand in der Nähe ist und verbergen sich ins Laub.

Nahrung. Die Alten bringen ihren Jungen abwechslend Futter genug herbei, das in Würmern und grünen Raupen, besteht, und füttern sie so lange, bis sie sich selbst ernähren

nähren

Die Nachtigall. *Motacilla Luscinia. Lin.*

*1. Mänchen. 2. Weibchen. 3. Nest auf einem alten Eichenstock.*

nähren können. Dann suchen sie wie die Alten im Walde Würmer, Raupen und Ameisenpuppen, oder sogenannte Ameiseneyer. Ihr großes funkelndes Auge entdeckt das kleinste Insekt und die Fliegen, welche sie schnell erhaschen. Nahrung.

Wenn die Nachtigall zeitig ankommt, so macht sie auch wohl zwei Bruten, das zweitemal aber legt sie nur 4 Eyer.

Die Nachtigall hält sich in schattigen Gebüschen, am liebsten in jungen Laubhölzern auf, und besucht alle Jahr ihren Standort wieder. Ihr kurzer Aufenthalt vom May bis in August, gewährt uns nicht lange ihren lieblichen Gesang. Selbst die im Käfig eingesperrten Vögel, wissen die Zeit ihres Rückzugs, und sind besonders des Nachts unruhig. Aufenthalt.

Die beste Zeit zum Fang der Nachtigallen ist vor Georgi, wo man sie in aufgestellten Netzfallen berückt. Da sie sehr begierig nach Würmern sind, so werden sie mit aufgesteckten Mehlwürmern leicht gefangen. Man muß nemlich ihren Standpunkt genau ausforschen, hier wird unter einem Gebüsche das Fallnetz gestellt; sobald sie den Mehlwurm erblicken, fliegen sie auf denselben los, und das Garn schlägt über sie hin. Diß Garn wird über einen Drath gezogen, der sich leicht umbiegt, und mit Stahlfedern versehen ist. Oder man nimmt einen Reif und spannt in die Mitte desselben eine Saite, an dieser ziehet man einen Drath, der die Hälfte des Reifs bedeckt, biegt ihn zurück und hängt den Mehlwurm in der Mitte an einem feinen Drath, sobald der Vogel den Mehlwurm, oder Regenwurm, erhaschen will, schlägt das Garn über ihn zu. Der Fang mit dem Sprengel taugt nichts, weil ihre Füsse dadurch wund gemacht werden, so auch der Meisenschlag, worinn sie sich leicht den Kopf zerstoßen. Fang.

Die im Vogelhause eingesperrte Nachtigall singt als Sclave oft weit besser, und länger, als in der Freyheit. Zu ihrer Erhaltung gehört ein besonderer Fleiß. Sie will nicht enge eingeschlossen seyn; deswegen soll ihr Käfig länglicht, und von Holz gebauet seyn, wenigstens 3 Springstäbe, und eine Decke von Wachstuch haben. Der Käfig einer frisch gefangenen Nachtigall muß bedeckt, das ist, verfinstert werden, sonst sie immer wilder wird, und sich den Kopf zerstößt. Zu ihrer Nahrung gehört öfteres abwechselndes Futter, dann mit einerley ist sie

 nicht

nicht zufrieden. Die beste Fütterung im Sommer, bestehet aus frischen Ameiseneyern und im Winter dergleichen getrocknet zwey Theile, und ein Theil halb aus geriebenen weisem ungesalzenen Brode oder Semmel, und halb Hirsenkleyen mit frischer Milch zu einem Brey untereinander gerührt. Wem diese Fütterung zu kostspielig ist, der kann sie auch an rohes oder gekochtes Rinderherz, gekochtes und klein geschnittenes Rindfleisch, mürbes Brod, hart gekochte Eyer und Hirsenkleyen mit einem Zusatz von Milch gewöhnen; wovon sie aber weder so gut singen, noch so lange leben werden, als von Ameiseneyern ꝛc., wenn diesen besonders im Winter täglich noch etliche Mehlwürmer beygegeben werden. Frischgefangene Nachtigallen würden ohne frische Ameiseneyer sterben, oder doch nicht singen, wenn man ihnen neben dem gekochten Fleische, oder Milchbrod, nicht täglich nach und nach wohl bis 50 Mehlwürmer geben wollte, mit welchen man erst abbrechen darf, wenn sie sich zur vorgedachten Fütterung bequemen. Die Würmer werden in etliche Stücke zerschnitten und unter das Futter gemengt. Hat man nicht gleich Mehlwürmer bey der Hand; so nimmt man seine Zuflucht zu Regenwürmern, welche manche Nachtigall im Anfang ihrer Gefangenschaft dem Mehlwurm noch vorzieht.

Ihre Schlagzeit in den Vogelhäusern ist sehr verschieden. Einige frisch gefangene schlagen manchmal nur einige Wochen; einige etwas länger und bis in die Mitte des Junius, andere aber fangen erst vor, oder nach dieser Zeit an, manche auch gleich nach dem Mausern, zu Ende Augusts oder Anfangs Septembers; wo sie sodann gemeiniglich bis auf den 18 May, öfters auch noch länger damit anhalten, je nachdem sich das Mausern früh oder späth bey ihnen einfindet, und ihren Liedern auf einige Zeit ein Ende macht. Im zweyten und folgenden Jahre ihrer Gefangenschaft lassen sie sich nicht leicht vor Anfang des Febrúars, ja wenn es Nachtschläger sind, öfters in der Mitte des Merzen wieder hören, und fahren damit bis zur Mausezeit fort, die bey einigen früher, bey andern aber später eintritt. Zum bäldern Anfang des Schlagens nach dem Mausern trägt das starke Geräusche in dem Zimmer wo sie hängen, besonders wo an etlichen Rädern gesponnen wird, vieles bey, so daß manche Nachtigall die gleich nach dem Mausern wieder anfängt, oft 7 bis 9 Monathe geschlagen hat. Ihre Dauer im Käfig hängt von ordentlichem Futter, fleißigem Baden und Reinlichkeit ab. Nach Maasgabe der Behandlung und Zufälle, leben sie an die 15 Jahre,

re, zum Präservativ gibt man ihnen manchmal schwarze Kellerspinnen, besonders wenn sie krank sind.

Die jungen Nachtigallen welche man aus dem Neste nimmt, sind am leichtesten zu erziehen, und an das gewöhnliche Futter zu gewöhnen, nemlich an gekochtes Rinderherz oder Fleisch und Semmel in Milch eingeweicht.

Die erwachsenen Jungen behalten ihren Stand im Walde, in der Gegend wo sie sind ausgebrütet worden, noch etliche Wochen; dann vertheilen sie sich, und kommen größtentheils im Julius schon, noch mehr aber im August, in die Gärten der Städte und Dörfer, besonders derer die den Wäldern nahe liegen, und können daselbst mit Mehlwürmern gar leicht in dem Schlaggärnchen gefangen werden. Sie werden anfänglich wo möglich mit frischen, nachhero aber mit dürren Ameiseneyern, Brod und Hirsekleyen in süßer Milch eingeweicht gefüttert. Dieses Futter nehmen sie nicht nur gleich an, sondern singen auch beym Genuß desselben, wenn es anders Männchen sind, und ihnen dabey täglich noch etliche Mehlwürmer gereicht werden, schon am 3ten oder 4ten Tag; so daß man, wenn sie in Zeit 8 oder 14 Tagen sich nicht hören lassen, sicher glauben darf, das man Weibchen habe. Die ersten paar Tage stellt man den Käfig, welcher bey diesen nicht verfinstert werden darf, hinterhalb ins Zimmer; ist der Vogel aber nicht mehr schüchtern, so stellt man ihn ans Fenster und hängt ihn wo möglich, an einem Ort wo er der Sonnenhitze nicht zu sehr ausgesezt ist.

Die aus dem Neste erzogenen Jungen sind wie ich aus der Erfahrung weis, am leichtesten zu erziehen. Die Männchen fangen sobald sich der röthlichte Schwanz zeigt, die Kehle zu bewegen an, und singen schon leise, oder dichten vor sich in ihrer Kehle. Gegen Weyhnachten schlagen sie ganz laut, besonders wenn sie gute Lehrer von Alten neben sich haben, welches leztere um so nöthiger ist, da sie in Ermangelung dieser, allerley Gesang annehmen, oder doch nie zur möglichen Vollkommenheit gelangen, besonders wenn sie in Gesellschaft andrer Vögelarten leben müssen.

Ihre Farbe verändert sich im Käfig, wo sie statt hell rostbraun, dunkler werden. Die gelbroth gefleckte Brust, welche dem Männchen eigen ist, wird im Zimmer, wie der Unterleib schmutzig weis.

Die junge Nachtigall auf dem Tittelblatt ist in ihrer natürlichen Größe abgebildet, wie sie vor dem Mausern erscheint, die mancher Nichtkenner für einen jungen Garten Rothschwanz ansehen mögte, der aber am Schwanze oben zwey schwarzbraune Federn hat, und sich dadurch von ihr unterscheidet.

## II. Der Mönch, oder die schwarzköpfige Grasmücke, Klosterwenzel, Schwarzplatte u. a. m.

Motacilla atricapilla, Lin.

La Fauvette à téte noire. Buff.

Blackcap. Latham.

Dieser Vogel ist sechs und einen halben Zoll lang, und die Breite der ausgespannten Flügel beträgt zehn und einen halben Zoll. Die Beine sind einen Zoll hoch.

Farbe. Der Kopf des Männchens ist schwarz und der des Weibchens rostbraun. Die Wurzel des Schnabels am Unterkiefer gelblich weiß. Am obern sind einige Barthaare, der Augstern kastanienbraun, die Füsse und Klauen braunblau; der Kopf von der Stirn an über die Augen ist schwarz, der Rücken und Deckfedern der Flügel aschgrau mit oliven Grün überzogen. Die Wangen, der Nacken, und Unterleib hellaschgrau, Kehle und Bauch weißlich. Die Unterflügel weiß und grau gefleckt, die Schwungfedern dunkelbraun mit weißgrauer Einfassung an den Spitzen, die vordern weiß. Der Schwanz ist dunkelbraun, an den Spitzen weißgrau. Das Weibchen ist etwas größer, und hat einen rostbraunen Scheitel, der Rücken ist röthlich grau, Kehle und Wangen hell aschgrau, die Brust blasgrau, und so die Seiten und Schenkel, mit etwas Olivengrün, die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun.

Wenn die Nachtigall im dunkel des Hains ihre Lieder schon lange geendiget hat, so flötet der Mönch unermüdet seine Gesänge den Sommer über fort. Ihm antworten seine Gespielen die reitzende Grasmücke in einem lieblichen Concert, welches die Waldlerche accompagnirt.

Der Mönch. *Motacilla Atricapilla Lin.*

1. Mænchen 2. Weibchen. 3. Nest im Buchenbuſch

In der Mitte des Aprils, oder zu Anfang des May kommt derselbe mit seiner Gattin bey uns an. Dann wählt das neue Pärchen, in jungen dicken Schlägen, im Gebüsche der Weisbuche, in der Haselstaude, oder im stacheligten Weis- oder Schwarzdorn den Ort ihres Nestes. Zur Paarungszeit verfolgen und necken sie sich mit einem schmatzenden Tack. Das Weibchen bereitet im dickigt des Strauches zwischen gabeligte Aeste, ihr Bette zur künftigen Brut, das leicht von Halmen und Moose geflochten, und mit einigen Spinnengewebe umgeben ist, und füttert es inwendig mit zarten Wurzelfasern und Roßhaaren in die Runde geflochten aus. Darein legt es 4 bis 5 gelbweise marmorirte Eyer, die braun und röthlicht gesprengt sind, und brütet dieselbe mit Hülfe des Männchen, welches mit seiner Gattin um die Mittags- und Abendsstunde im bruten abwechselt, in Zeit 14 Tagen aus. Hier siehet der Beobachter oft einen schwarzblattigen, als das Männchen, oft einen rothblattigen als das Weibchen, auf dem Neste sitzen, daher die Zoologen aus diesen zwey Arten machen wollen, da er doch nur eine Art ausmacht, und nur dem Geschlecht nach verschieden ist. Fortpflanzung.

So lange die Brutzeit dauert, beweiset das Männchen dem Weibchen die sanftesten Liebkosungen, er bringt ihr Nahrung zum Neste und warnet es durch seine Lockstimme und schmatzenden Ruf vor ihren gemeinschaftlichen Feinden den Iltis, Wiesel, Füchsen und Mardern. Sobald die Jungen dem Ey entschlüpfen, sind beyde Aeltern beschäftiget ihnen ihr zartes Futter, welches in kleinen Spannraupen, Mücken und Insektenlarven bestehet, halb zerkauet herbey zu tragen. Die Kleinen wachsen schnell heran und hüpfen beynahe ehe sie Federn haben, aus dem Neste, wo sie die Alten im dunkeln Gebüsche mit kleinen Nachtfaltern, Käfern und Raupen groß ziehen.

Wenn man die Jungen aus dem Neste nimmt und groß ziehen will, so muß man sie, wenn sie mit einigen Federn bedeckt sind, gleich mit sich nach Hause nehmen, oder wenn man nahe am Walde wohnt, von den Alten einige Zeit ätzen lassen, sonst flattern sie aus dem Neste, und verkriechen sich so, daß man sie nicht wieder finden kann, man müßte denn auf der Stelle bleiben, bis sie durch ihr Hungergeschrey den Winkel entdecken, in dem sie verborgen sind. Nahrung.

Nahrung. Man kann sie zu Hauße zuerst mit Raupen, Ameiseneyer und Mehlwürmer ätzen, welche zerschnitten mit Semmel und Hirseklenen in Milch eingeweicht umwickelt werden, und so gewöhnt man sie an wohlfeiles Futter, welches in der Folge, wenn man ihnen keine Ameiseneyer geben kann, oder will, aus geriebenem Brod und gelben Rüben, zerdrücktem Hanf, allerley Obst, und andern Dingen mehr bestehen darf, auch lieben sie die Holunderbeeren, die gedörrt und wieder in Wasser aufgequellt, ihnen zur Gesundheit dienen. Freylich werden sie keine so gute Sänger, als diejenigen, so in der Zucht der Alten gelehrt worden sind; hat man aber einen Alten daneben, so werden sie vollkommen. Diese Zöglinge sind die dauerhaftesten.

Die jungen Mönche sind zuerst am Rücken Oliven graubraun, mit weißgelbem Bauch; der Kopf zeigt anfänglich nur eine dunkelere Farbe, welche zuerst am Männchen braun, nach dem Mausern aber kohlschwarz wird. Das Weibchen behält ihre rothe Platte.

Aufenthalt. Zur Zeit der Erndte streichen diese schönen Sänger in ganzen Familien aus dem Walde in unsere Gärten. Da siehet man schwarz und braunroth plattige, diejenigen welche singen, sind junge Männchen. Nachher aber verändern sie ihre Farbe, die Männchen werden schwarzplättig, ihr brauner Rücken gehet ins Olivenfarbige über, die Brust und der Nacken werden grau, der Bauch graulicht schieferweiß. Die rothplättigen als Weibchen behalten ihre Farbe und sind etwas rostfärbiger. Nimmt man ein ganzes Nest voll Junge aus, so sind diejenigen, welche dunkelere Platten haben, als die übrigen, gewiß die Männchen, so wie die hellere, und gelbbräulichten Platten, Weibchen sind, die Platten der gemauserten und alten Weibchen sind dunkelrothbraun.

Bey der Ankunft der Alten aus den Wäldern in die Gärten, führen sie ihre ersten Jungen mit sich, die sich lange bey ihnen aufhalten und ihren schwachen Gesang flöten, wo sie noch manchmal eine zweyte Brut verrichten. Wenn nun die Hollunderbeeren reif werden, so zieht ihnen die ganze Familie nach.

Fang. In unsern Gärten fressen sie auch Kirschen, Johannisbeere, und selbst Birnen, die vorher von Wespen oder andern Vögeln angegriffen wurden. Wenn

man

Die graue Graßmücke. *Motacilla hortensis* Lin

1. Männchen 2. Weibchen. 3. Nest und Eier im Weissdornbusch.

man kleine Kirschbäume mit Netzen bedeckt, und diese an einem Theile so offen läßt, daß die Oefnung nach Willkühr geschlossen werden kann, sind sie darunter zu fangen. Man kann sie auch mit Birnen und Johannisbeeren an gewiße Fang-Stellen in die Gärten gewöhnen, und sie mit Schlingen von Roßhaaren fangen, die sie mit ihren Hälsen zuziehen, wenn sie besagte Früchte, die zur Lockspeise an einen Reif mit Schlingen umgeben, gehängt werden, genießen wollen.

Im Zimmer schmatzen sie gerne, wie die graue weißbauchige Grasmüke, besonders wenn eine Katze oder Jemand Fremdes in dasselbe kommt, oder das Wetter sich ändert. Wenn nach Weihnachten die mildern Sonnenblicke sich zeigen, so bricht ihr sanfter Gesang in reitzende Töne aus, die sie den Sommer über hören lassen.

Oft wird ein solcher Sänger, der etwas kleiner als die Nachtigall ist, theuer verkauft, weil er mit viel wohlfeilerer Kost als die Nachtigall vorlieb nimmt. Wie viel Zutraulichkeit und Liebe zeigt er nicht zu seinem Ernährer und besonders gegen Damen, die ihn eben darum sehr gewogen sind, und so zahm ist, daß er Weinbeeren aus ihrem Munde pückt. Bald siehet er mit Verlangen nach seiner Versorgerinn, drückt seine Erkenntlichkeit durch ein sanftes Lispeln und Schlagen der Flügel aus ꝛc. Im Herbst, wenn die Strichzeit kommt, ist er besonders des Nachts sehr unruhig, wo er aus Verlangen, seinen Ort zu ändern, oft aus Gram stirbt. Wenn er nicht lekerhaft erzogen wird, lebt er 8 bis 10 Jahre im Käfig. Wovon ich selbst Beyspiele habe.

## III. Die graue Grasmücke.

Motacilla hortensis Lin.

La Fouvette. Buff.

Petty chaps. Latham.

Seine Größe ist sechs Zoll. Der Schnabel ist schwärzlich, die Wurzel der untern Kinnlade heller, das Gefieder an den obern Theilen graulich braun. Ueber das Auge gehet ein weisser Streif. Die Brust ist röthlich weiß, der After weiß,



die

die Schenckel grau, die Schwungfedern sind aschbraun, mit graulichen Rändern, der Schwanz braun, mit graubraunen Rändern, die äussere Feder an der äussern Fahne und gegen die Spitze der innern ist schmuzig weiß, wodurch die Feder schief abgetheilt wird, die Füsse bleyfarben. (Latham giebt die Füsse braun an, vermuthlich wenn sie vertrocknet sind.)

Das Weibchen ist an der Brust und dem Unterleib etwas heller, im übrigen aber von dem Männchen nicht verschieden.

Dieser Vogel nistet in Frankreich und Italien in Feldern und Gärten, oft an Erbsenstengeln, das Nest besteht aus dürren Kräutern, mit feinen Fasern und Haaren ausgelegt.

So bald die Bäume im Frühling ihr liebliches Grün zeigen, und der blätterreiche Wald die kahlen Bäume wiederum bedeckt, kommt diese herrliche Sängerin des Waldes und der Gärten in unsern Gegenden an; die in manchen Tönen den Mönch noch übertrift. Wenn das Morgenroth durch die Haselstaude glänzt, so tönt ihr Lied durch den Hain, wo man ihre zärtlichen Accente und lauten Nachruf in der Ferne schon hört.

Aufenthalt. Auf dem nahen schattenreichen Baume singt das Männchen, indeß seine Gattin im dichten Dornbusche, nahe an der Erde, oder etwas über derselben sich einen Ort zum Neste wählt. Nach der Paarung trägt es Halmen von Grase und zarte Wurzelfasern zum Bau des Nestes, in den Busch, umflechtet die zarten Zweige mit demselben, und bauet so in der Runde ihr Korbförmiges Bette zur künftigen Brut, und belegt die innere Höhlung desselben mit zarten Fasern und auch Roßhaaren, wozu das Männchen die besten Materialien zuträgt, und mit arbeitet. Verliert sich ein Pärchen vom Walde, so brüten sie gerne in unsere Gärten in Maßholder und anderem Gebüsche, wo jedes Paar einen Standort hält, und keinen seines gleichen in der Nähe leidet. Das Weibchen legt ihre dunkelweissen, mit blauen und braunlichten Flecken gezierte 4 bis 5 Eyer ins Nest. Während der Brut sitzt das Männchen auf der nahen Eiche oder schlanken Buche, singt dem emsig brütenden Weibchen ihre verdrüßliche Zeit weg, wechselt um die Mittagsstunde mit derselben im Brüten ab, indeß das Weibchen in steter Eile ihre Nahrung von Insekten sucht, die ihr der Busch darbietet.

Außer

Außer allerley andern Unfällen, durch welche die Brut dieses angenehmen Vogels verdorben wird, legt auch öfters der lauschende Kukuk sein Ey in dieß Nest, welches diese Grasmücke, statt seiner eigenen ausbrüten und dann erziehen muß. Wird aber die Brut nicht gestöhrt, so erscheinen die Jungen am 14ten Tage, die von ihren Aeltern mit allerley Insekten fleißig gepflegt werden, und bald heran wachsen. Fortpflanzung.

Wenn man die Jungen aus dem Neste nimmt, werden sie am sichersten mit frischen Ameiseneyern gepflegt, man kann sie aber auch an Milchbrod gewöhnen, welches sie hastig verschlucken. Die Männchen kennt man bald an ihren lispelnden Gesange, den man aber weniger, als die Bewegung ihrer Kehle, wahrnimmt, bis sie etwas älter werden. Wenn sie nicht sehr vorsichtig gepflegt und besonders auch mitunter von animalischer Kost genährt werden, so gehen sie sehr leicht und oft selbst nach vorangegangenen epileptischen Zufällen zu Grunde. Ueberhaupt sind sie mit der Kost des Mönchs nicht gerne zufrieden, und wenn sie der Kost wegen erkranken, die ihrem Magen und ihrer Natur zuwider ist, so sind sie nur durch zweckmäsigere Kost, und auch da oft nicht wieder herzustellen. Uebrigens müssen sie sehr reinlich gehalten werden. Sie beschmieren sich eher und mehr als alle andere Vögel, haben dann das beständige Bestreben sich zu reinigen und kommen dadurch um ihre Federn, daß sie nackend und unansehnlich werden, und endlich, besonders wenn sie dann einiger Kälte ausgesezt sind, gar leicht sterben. Nahrung.

Ein Käfig mit einen Rost von Eisendrath am Boden, worunter das Wassergeschirr eingeschoben wird, ist vor sie der beste, hier halten sie sich reinlich, und können sich nicht immer, und durch ihren Unrath beschmutzen. Die Jungen so man erziehen will, lieben einen dunkeln oder etwas bedeckten Käfig, und wenn sie die Mauserzeit erlebt haben, so kann man sie lange mit geringer Kost erhalten und ihres schönen Gesangs genießen.

Im Herbste lieben sie die Hollunderbeere, Attich ꝛc. und werden um diese Zeit fett. Sie finden sich wie die Mönche in unsern Gärten ein, und können wie dieser, gefangen werden. Zu Ende Septembers ziehen sie von uns weg. Dann erhalten die Jungen die Farbe der Alten. Ihr oberer Mantel ist olivenbraun grau, der Nacken aschblau, die weise Kehle umgränzt die gelblichte Brust; Fang.

der Bauch ist weiß. Mit zunehmenden Jahren erhalten sie die Farbe der Mönche. Männchen und Weibchen sind nur von Kennern aus Erfahrung zu unterscheiden.

## IV. Die geschwätzige Grasmücke, oder der Waldsänger.

Motacilla Sylvia. Lin.

La Fauvette grise, ou la grisette, Buff.

the White Throat, (Weißkehlchen.)

the Babbling Warbler. Latham.

Farbe. Ein liebliches Aschgrau, bräunlich überlaufen, deckt den Rücken dieser Grasmücke, an deren Silberweise Kehle die Brust und der Unterleib eben so mit etwas röthlich fleischfarben überzogen gränzt. Die 12 Schwanzfedern sind dunkelbraun grau, die zwey äussersten ausgenommen, welche weiß und keilförmig sind. Der Kopf ist aschgrau, der Augenkreis schön weiß, und so die inwendigen Achselfedern. Die Flügel dunckelbraun, der Augstern graubraun. Die Füsse bräunlich fleischfarben, oder Bleyfärbig. Der Schnabel ist oben schwärzlich, mit einigen Barthaaren versehen, der untere Theil ist graulich, mit gelben Ecken und Rachen. Dieser Vogel ist 5 1/2 Zoll lang und schön gewachsen, das Männchen etwas schlanker, als das Weibchen, leztes gleicht aber in der Farbe dem ersten ganz.

Wenn am heitern Morgen die Sänger des Hains ihrem Schöpfer das frohe Morgengesang darbringen, so wiegt sich diese Grasmücke auf schlanken Aesten der Obstbäume mit seiner Gattin scherzend, und singt in unsern Gärten dem kommenden Morgenroth vergnügt entgegen, wobei sie den Kopf oft in die Höhe richtet. Dann fliegt sie von Baum zum Strauch, belauscht die Raupe am Blatt, und den sich krümmenden Wurm, den sie pfeilschnell erhascht, fliegt singend im wirbelnden Kreise in die Luft, und fällt in die nahe Dornhecke, oder in den Stachelbeerstrauch, wo er seine Gattin mit funkelndem Auge zum ersten Genuß der Liebe erwartet.

Nach-

Die geschwäzige Grasmücke, *Motacilla Curruca Lin.*

1. das Männchen 2. das Weibchen 3. Nest in einem Stachelbeerbusch.

Nach der Paarung fliegt das Männchen trillernd auf den nahen Baum und singt seinen etwas leisern Gesang, der ganz dem Tone des Mönchs gleicht. Wenn man sich dem Nest nähert, bricht es aus Furcht oder Betrübniß in einen lauten Ruf aus, wobey es über sich schaut, die Kehle aufbläßt und klappernd ty tsi tsi tsi tsr ruft.

Ihr Nest legen sie im Weisdorn oder gewöhnlich im Stachelbeerbusch an, wobei das Weibchen ihr schmatzendes sip tip, wie der Mönch, hören läßt. Nun windet sie Grashalmen um die Zweige, und belegt ihren Nestkorb mit Spinnengewebe, Flocken und Blätterchen des Gebüsches und durchwebt es von innen mit Pferd oder Kühhaaren. Hier legt sie ihre schön geformte spitzig weiße, mit braunen Flecken gezierten 5 bis 6 Eyerchen hinein, und brütet dieselbe mit dem Männchen abwechselnd in Zeit 14 Tagen aus. Die Mutter bedeckt die blinden nackten und hülflosen Zöglinge über 8 Tage lang, und sizt so emsig im Neste, daß sie sich fast berühren läßt, indem sie den Beobachter mit funkelndem Auge immer anschauet. Kommt man ihr näher, so fährt sie aus demselben und schmazt flatternd im Gebüsche, bis die Gefahr vorüber ist.

Das Männchen bringt seinen Jungen und seiner Gattin Raupen, Würmer Fliegen und Schmetterlinge genug zu, und so ernähren sie dieselben bis sie bedeckt mit Federn aus dem Neste flattern, welches sie so bald sie Flügge sind, sogleich thun, wenn man sie vom Neste nehmen will. Das Weibchen bauet nun ihr zweytes Nest und das Männchen versorgt seine Brut bis sie sich selbst ernähren kann.

Im Walde bauen sie gerne am Vorholz in Dorngebüschen. Die Zärtlichkeit dieser Grasmücke gegen ihre Jungen ist überaus groß; sie verdient auch als die beste Erzieherinn und Nährerinn der Singvögel ihres Geschlechts genannt zu werden. Wenn man ihre Jungen sammt dem Neste in einem Meisenschlag unter den Rechen legt, so fliegen sie gleich in denselben und fangen sich selbst, das Männchen so wohl als das Weibchen. Daraus bringt man sie in einen geräumigen Käfig wo sie sogleich ihre Jungen mit Ameiseneyer, und nachher mit Milchbrod aufäzen. Bekommt ein Liebhaber andere Jungen im Walde, wenn sie gleich noch ganz zart und kleiner sind, als der Grasmücken ihre Jungen, so erziehet sie sol-

Fang.



che

che auch mit. Diese Entdeckung habe ich schon seit 2 Jahren gemacht. Im vorigen Jahre fieng ich ein Weibchen mit 4 Jungen, die sie im Käfig ungescheut mit Ameiseneyern und Milchbrod äzte und sie so lange erzog, bis sie flügge waren. Nachher bekam ich 2 noch ganz nackigte junge Nachtigallen, diese äzte sie auch auf, und als diese allein fraßen, gab ich ihr noch 2 Mönche, die sie ebenfalls groß erzog. Im Jahr 1798 fieng ich wieder eine solche Grasmücke die ihre 3 Junge, nachher 4 aus dem Nest genommene, kleine Weidenzeisige, und 2 gelbe Grasmücken, nach und nach aufzog und ernährte. Nur müssen die größern Jungen wenn sie allein fressen können, von den kleinern abgesondert werden. Dieses ist jetzt meine Erzieherin junger Vögel, durch sie erspahrt der Liebhaber das Selbsterziehen der jungen Vögel, sie wachsen schneller, lernen bald allein fressen und die rastlose Thätigkeit der Erzieherin macht demselben vieles Vergnügen.

Nutzen. Diese Art Grasmücken ist überall sehr gemein und ihr Nutzen in Gärten groß, denn sie reinigen dieselben von allerley Insekten und halten auch die Rosenstöcke ꝛc. von Blattläusen rein. Im Herbst streichen sie dem Hollunder nach und lassen sich gerne in Meisenschlägen fangen.

Nahrung. Jung erzogen oder gefangen sind sie sehr leicht zahm zu machen, und zu allem Futter zu gewöhnen, was von Menschen über Tische gespeißt wird. Milchbrod und Hirseklenen ist ihre gewöhnliche Kost; und so leben sie vergnügt und munter viele Jahre lang im Bauer. Ihren lieblichen Gesang lassen sie von Jugend auf schon hören, und so singen sie Sommer und Winter hindurch. Nur in Strich- und Mauserzeit halten sie damit inne.

Frischgehackter Salat, Spinnen und Raupen, auch öfters Baden im Käfig ist vor sie ein wahres Präservativ. Sie halten sich am reinlichsten unter allen Grasmücken, und behalten immer den Schwanz im Käfig, statt sich manche denselben abstoßen. Fast ganz ahmen sie den Gesang des Mönchs nach, nur ist er etwas leiser. Ihre Farbe kommt auch demselben bey zunehmenden Alter ganz nahe. Weil diese Vögel im Gebüsch und im hohen Graße, das um das Gebüsch wächst, nisten, so verdienen sie mit Recht den Namen Grasmücke. Auch werden sie geschwätzige Grasmücke, Heckenschmatzer u. s. w. genannt.

Die Bastardnachtigal *Motacilla Hippolais* Lin.
1. Männchen 2. Weibchen 3. Nest in der Haselstaude

(Noch hat Latham in seiner allgemeinen Uebersicht der Vögel m. Anmerk. von Hrn. J. M. Bechstein, 2 Bandes 2ten Theil, gr. 4. Nürnb. 1795. S. 507. die rostgraue Grasmücke mit ihrem Nest, worinn er nur 3. Eyer angetroffen, abgebildet; ebenfalls ein fürtreflicher Sänger. Die obern Theile des Gefieders sind überhaupt rostgrau, die untern Theile aber vom Kinn bis zum After weiß und röthlichgrau. Männchen und Weibchen sind sich ganz ähnlich. Dieser Vogel kommt zu Ende des Aprils bei uns an, und ziehet im Sept. Familienweise wieder fort.)

## V. Die Bastardnachtigall, oder grüngelbe Grasmücke.

Motacilla Hippolais Lin.

La Fauvette Buff.

the Lesser Petty-Chaps. Latham.

Diese Grasmücke, ist 6 1/4 Zoll lang, der Schwanz 2 1/2 Zoll, und die Breite mit ausgespannten Flügeln ist 10 Zoll.

Das junge Männchen erkennt man gleich an seiner gelblichen Brust, die aber im Zimmer diejenige hohe Farbe behält, die es in der Freiheit hat. Der Leib ist lang gestreckt, der Schnabel orangegelb und etwas niedergedrückt, mit sechs starken Barthaaren versehen. Der obere Mantel ist grünlichtgrau, Brust und Bauch aber, bis an den Steiß, schwefelgelb.

Das Weibchen ist an der Kehle und am Bauch weiß, die Brust röthlich überlaufen, die Oberdecke aber braun.

Dieser zarte Vogel kommt zu Ende Aprils zu uns, zieht aber zu Ende des Augusts schon wieder weg.

Mit reitzendem Melodienreichen Gesange hört man diese Grasmücke bey ihrer Ankunft im Walde hoch auf der Spitze einer Eiche oder Buche, liebliche Töne hervorbringen. Wenn die andern Waldvögel ihr Concert anstimmen, so horcht

sie

sie zu, und ahmt ihren Gesang nach. Unermüdet übt sie sich, singt dann mit Geschmack und Ausdruck ihre eigenen Töne und muntert die andern Sänger auf.

Vom May bis in August singt sie mit vielfältiger Veränderung ihrer Stimme, ahmt dem Flötentone des Mönchs ganz nach, und mischt einige geschwätzige eigene Töne in ihr Lied. Diese Art Grasmücken wohnt gerne in jungen Laub und Feldhölzern und läßt sich oft bey ihrer Ankunft in unsern Gärten hören, wo sie sich von kleinen Käferchen, Raupen, Ameisen und Fliegen nährt.

Wenn der Hagedorn weiß wird und die sanftvollen Knospen ihre Blüthe zeigen, so wählt sich das Pärchen im Walde, im Dickigt des dunkeln Gebüsches, 3 bis 4 Fuß hoch von der Erde einen Standort zum Neste. Bald in einem Dornbusch bald auf einem abgehauenen Haselstock mit jungen Sprößlingen umgeben. Hier bauen sie ein cylinderförmiges Nest, in der Gestalt wie ienes des Schilfschmatzers, eines ihr gleichenden Bruders; sie umwickeln dasselbe an einigen hervorgewachsenen Sprößlingen und bevestigen es an Stock, wie das Nest auf der Kupfertafel zeigt. Im Dornenbusch hängen sie es an die Zweige desselben, die sie mit Grashalmen umwickeln und mit Spinnengewebe einflechten, oben belegen sie es ringsum mit Federn. Die innere Höhlung ist weich, von feinern Halmen und etwas Flaumfedern durchflochten, die ebenfalls in die Runde gelegt sind. In dieses weiche Bette legt das Weibchen 4 bis 5 sehr schön geformte Rosenrothe, und wenn sie etwas gebrutet, Pfirsichblüthfarbige Eyer, mit großen schwarzbraunen Punkten punktirt, die sie mit Hülfe des Männchens, das zur Mittagsstunde abwechselt, in Zeit 14 Tagen ausbrütet. Nur einmal nisten sie des Jahrs, wenn aber ihre erste Brut durch ihren Feind, den Neuntöder, zerstöhrt wird, bauen sie noch ein Nest. Wenn man sich dem Neste nähert, so gehet das Weibchen nicht sogleich aus demselben, bis man ganz nahe kommt, dann verläßt sie es bis die Gefahr vorüber ist, und gehet gleich wieder in dasselbige. Sobald Gefahr vorhanden, läßt das Männchen seine Locktöne hören, welche ihm das Weibchen geschwätzig beantwortet. Mit tyrannischer Wuth verfolgt das Männchen andere Vögel währender Brut, und besonders seinen Feind den Neuntöder. Die Jungen brauchen lange bis sie flügge werden und bleiben 3 bis 4 Wochen im Neste.

Nest.

Die

Der Gimpel, *Loxia Pyrrhula Lin.* 1. Männchen, 2. Weibchen, 3. Nest.

Die Alten sind sehr schwehr zu fangen. Wenn man die Jungen vom Neste nimmt, so muß man sie zuerst mit frischen Ameiseneyern und klein zerschnittenen Mehlwürmern aufätzen und so nach und nach an Milchbrod gewöhnen. Der Käfig, worinn sie erzogen werden, muß immer, besonders in kühlen Tagen, an einem temperirten Orte stehen. Sie sind zuerst zärtlich zu erziehen, sobald sie aber die Zimmerluft gewöhnen, werden sie dauerhaft. Nahrung.

Ich brachte ein Nest voll solcher Jungen aus dem Walde, und ätzte sie halb nackend einige Tage auf. Nachher gab ich sie einer kleinen weißbauchigten Grasmücke, zu den Ihrigen in die Kost, welche sie im Käfig aufätzte. In der Folge fraßen sie bloß Milchbrod, mit etwas trockenen Ameiseneyern gemischt. Schon acht Tage vor Weyhnachten fiengen 2 davon an zu singen, da die übrigen Vögel noch schwiegen, und reitzten die andern zum fröhlichen Gesange. Zu Ende des Decembers mauserten sie sich erst im Käfig, ein Zeichen, daß sie in einem warmen Clima zu Hauße sind, denn die Kälte können sie gar nicht vertragen. Wenn mehrere in einem Käfig beysammen sind, rupfen sie sich die Federn aus.

Da ihr Waldgesang angenehm ist, so sind sie der Mühe werth, in Käfigen gepflegt zu werden, weil sie das Gesang der lieblichsten Sänger, die um sie hängen, leicht annehmen und in ihre eigene Lieder mischen.

Die Alten sind im Walde sehr schwer zu fangen und gehen auf keine Lockung, sterben auch gleich in Käfigen; die jung erzogenen, sind die besten.

## VI. Der Gimpel, oder Dompfaffe.

Loxia Pyrrhula Lin.

Le Bouvreuil, Buff.

The Bulfinch, Latham.

Dieser allgemeinbekannte Vogel ist sieben Zoll lang, er hält sich das ganze Jahr lang in Deutschland auf. Im Winter streift er paarweiß von einem Walde und Garten zum andern. Im Monath März beziehet das Männchen und Weibchen ihre alten Wohnungen.

Ihr Aufenthalt ist im unbesuchten Dunkel des Gebüsches, wo Buchen und Eichen im gebirgigten Schwarzhölzern stehen. Hier nährt sich der Gimpel bei seiner Ankunft von Wachholderbeeren, und dem kleinsten Gesäme, der Birken, Hanf, Dill und Nesselsaamen; auch ist er den Baumknospen, besonders den Birken gefährlich. Wenn die Beeren im Herbst reifer werden, sucht er den Saamen von den Vogel-Elsen- und Attich-Beeren heraus. Zu dieser Nahrung bildete der Schöpfer seinen Schnabel so, daß der untere und obere Theil genau auf einander passen, und jede Kinnlade beweglich ist, um die Sämereyen zu zerknirschen, die Beere zu zerkauen, und den Saamen heraus zu schälen. Er gehört zu der Gattung der Kernbeißer, deren Schnabel unten und oben erhaben und an der Wurzel sehr dick ist, die vier Zehen drey nach vorne und eine nach hinten haben. Dieser zärtliche Vogel, denn sie schnäbeln sich immer, eilt gleich nach der Paarung mit seiner Gattin in das tiefe Dunkel des Waldes, wo sie im Gebüsche einige Fuß hoch über der Erde auf jungen Schößlingen, welche so dicht stehen, daß man kaum durchkommen kann, nisten. Hier legen sie feine Baumreißchen mit Corallen und Erdmooß, auch zarten Halmen geflochten, auf die gabelichte Aeste, und richten es so ein, daß die Lage derselben dem Winde am wenigsten ausgesetzt ist. In dieses Bollwerk legt das Weibchen 4 bis 5 blaugrünlichte Eyer, welche besonders am stumpfen Theile mit einem violet schwarzen Ring umgeben sind. Im Freyen nisten sie jährlich zweymal, im Käfig aber selten. Die Brutzeit fällt ungefähr zu Ende des Mays, oder zu Anfang des Junius.

Fortpflanzung.

In Zeit 14 Tagen zerbrechen die kahlen Jungen ihren schwachen Kerker, und werden von den Alten sorgsam aus dem Kropfe gefüttert; das Gesäme zerkauen sie und geben es in Breygestalt ihren noch zarten Jungen. Sobald dieselben mit Federn bedeckt sind, sehen sie dunkelaschgrau mit etwas röthlichter Brust, aus. Dann fliegen Alte und Junge in Familien im Walde herum. Wenn nun gegen dem Herbst die Beeren reif werden, so streichen sie von Wald zu Wald, und trennen sich gegen dem October, wo sie unbewohnte Oerter einzeln oder Paarweise besuchen, und ihre Nahrung auf Rothbuchen, Erlen, Birken, und Obstbäumen finden. Wenn Schnee eintritt, nähren sie sich von den in Hecken und auf Bäumen, übrig gebliebenen Beeren und Saamen, gehen im Nothfall auch auf

die

die Dunghaufen des Landmanns, oder ziehen wärmern Gegenden nach. Hier kann man sie mit Schlingen und Netzen, auch in aufgestellten Leimruthen fangen. Selten ist einer im Gebüsche, denn sie locken sich immer, und fliegen bey jedem Pfiff herbey, besonders wo Vogelbeeren hängen. Das Männchen pranget mit dem schönsten Roth an der Brust und am Unterleibe, das ihm die Natur gab, ingleichen mit dem schösten Grau der Oberdecke, und mit dem glänzendesten Schwarz seiner Kopfdecke, der Flügel und des Schwanzes, die mit hochblauer Farbe schillern. Das Weibchen hat minder glänzende Farben. Die obere Bekleidung ist fahl graubraun und die untere röthlich; Ihr schwarzer Kopf, Flügel und Schwanz, schimmern ins Stahlblaue.

Fang.

Farbe.

Die Lockstimme des Gimpels bestehet in einem lauten Pfiff, und der natürliche Gesang in einem Gewäsche, welches tief und heiser ist, und sich in Flötentöne verwandelt. Er kann seinen Gesang hoch und tief, still und laut, stimmen. Zu diesem hat ihm die Natur seine Zunge fleischigt und rund gebildet, und vorn flach ausgehölt; vermöge einer Muskel kann er dieselbe ausdehnen und zusammenziehen, und so manche Töne hervorbringen. Diß ist sein Gesang im Walde, ohne Erziehung und Belehrung.

Abgerichtet aber werden sie unter die vorzüglichsten Singvögel gerechnet.

Die zum Abrichten aus dem Neste erzogenen Jungen müssen noch ganz nakigt und blind aus demselben genommen, und mit Eier, Milchbrod, und Ameiseneyer aufgefüttert werden, damit sie den Gesang der Alten noch nicht angenommen und gehört haben, alsdenn wird ihnen, wenn sie etwas Kiele bekommen, mit dem Munde vorgepfiffen, um sie dadurch zu künstlichen Sängern zu machen. Dieses Vorpfeiffen ist besser, als das Vorspielen mit einer Vogelorgel, das muß aber geschehen, noch ehe sie allein fressen, und dann noch lange, und täglich öfters fast über ein halbes Jahr wiederholt fortgesetzt werden. Man wird sehen daß sie selbst in ihrem schwachen noch unvermögenden Gesange sich beeifern den künstlichen Gesang nachzuahmen, wenn man nur die Vorsicht gebraucht, alle und jede andere Vö-

Abrichtung.

gel, und hörbare Vogelstimmen von ihnen möglichst zu entfernen. Und so können zwey abgerichtete Gimpel dahin gebracht werden, daß sie ein Duet von einer Arie, der eine die Prima der andere die Secunda singen, nur muß jeder besonders abgerichtet und gestellt werden, daß er nicht den Gesang des andern hört, bis sie vollkommen erlernt, ihr Concert geben können. Dann erst kann man sie in ein Zimmer zusammen hängen.

Nahrung. Ihre Fütterung betreffend, werden sie mit Sämereyen, dergleichen Hanf, Lein, und Leindotter sind, auch dazwischen mit etwas Brod und Salat abgewechselt, ernährt; wovon man sie besonders, wenn der Hanfsaamen weder zu jung und scharf, noch zu alt und ranzig ist, lange erhalten kann. Rübsaamen, Obst, und Beeren ist ein Präservativ für sie, auch manchmahl Sand in den Bauer gestreut, welchen sie zur Verdauung auflesen. In der Mauserzeit werden sie traurig und epileptisch, alsdann muß unter ihr Futter etwas Ameiseneyer gemischt werden. Lekereyen, Zuker ꝛc. ist ihnen höchst schädlich.

Unabgerichtet tauget der Gimpel mehr fürs Auge als fürs Ohr. In geräumigen Vogelkästen ist es Liebhabern öfters gelungen, sich von einem paar Alten Junge zum Abrichten zu erziehen, besonders wenn man zur Brutzeit in manchen Gegenden oft weit und breit keinen Gimpel antrift.

Der Canarienvogel. *Fringilla Canaria Lin.*

1. Mænchen 2. Weibchen 3. Nestkorb im Vogelstall.

# VIII. Der Canarienvogel.

Fringilla Canaria. Lin. Le Serin de Canaries. Buff.
Canary-Finch. Lath.

Dieser herrliche Sänger, der im Zimmer zum Vergnügen gehalten wird, und oft die stille Einsamkeit durch seinen Gesang versüßt, erheitert den Menschen durch seine lieblichen Töne, und flötenartigen Gesang, der allgemein bekannt ist, fast das ganze Jahr hindurch, ausgenommen in der Mauserzeit, welche bey einigen 8 bis 10 Wochen anhält. Dieser Vogel ist gewöhnlich so groß wie eine Grasmücke, seine Länge 5 bis 5 ½ Zoll. Der Schnabel ist weislich oder hellfleischfarben, das Gefieder ist gelb, mehr oder weniger mit grau vermischt, der Schwanz ist gabelförmig und die Füße blas. Die Natur gab ihm ein schönes Gefieder, und eine vorzügliche Gelehrigkeit; sie verschafte ihm durch seinen Gesang die Liebe des Menschen. Seine Farbe ist sehr verschieden, es giebt hoch pomeranzen und citronfärbige, weiße, gelbe, grünlichte, graue, bunte oder scheckigte und blonde. Farbe.

Die Canarienvögelzucht ist an vielen Orten, und besonders auch in den Gegenden um Nördlingen, von langen Zeiten her ein gewisser Nahrungszweig ihrer Erzieher gewesen. Die Vögelhändler aus Tyrol kaufen eine sehr große Anzahl, und erhalten deswegen von der dasigen Obrigkeit einen besondern Paß. In Oberschwaben und in der Gegend um Nürnberg werden sie auch stark gezogen. Diese Vögelhändler verkaufen sie bis nach der Türkei, Rußland und Holland, wo sie vorgeben, sie seyen in Tyrol erzogen, da doch fast keiner von ihnen erzogen wird. Ich werde daher eine Beschreibung von ihrer Zucht aus ächter Erfahrung liefern, die ganz ungekünstelt, und der Natur des Vogels angemessener ist, als diejenige, welche mit vielen Künsteleyen vergesellschaftet ist.

Der 10te April, wo viele Liebhaber ihre Vögel aus dem sogenannten Vogelchor, oder langen Käfig, wo sie im Winter gefüttert und aufbewahrt wurden, in die dazu verfertigten Vogelställe aus dem Zimmer einlassen, ist ungefähr der Anfang ihrer Paarung und Brut. Man füttert sie alsdenn besser,
Nahrung. als den Winter hindurch geschah, mit zerriebenem Semmelmehl, zerhackten, hart gesottenen Eyern, Hanf und Feldkohlsamen, oder Dillensamen, und bestreuet den Stall mit weißem oder anderm reinen Sande.

Der Vogelstall wird gemeiniglich bey uns oberhalb der Stube mit einem Schieber angebracht, durch den man, wenn rauhe Tage einfallen, ein wenig Wärme einlassen kann. Er muß eine Höhe von 6 bis 8 Fuß haben, und fast eben so breit seyn, und vest mit Brettern getäfelt werden, wenn man 2 bis 3 Hanen zu den Hennen einlassen will. In die Mitte dieses Vogelbehältnisses wird senkrecht eine Stange gestekt, welche viele kleinere Stäbchen kreuzweis über einander hat, die von unten bis oben, und nach allen Richtungen, zu Springstöken dienen. Oft werden auch Tannenzweige oder andre Baumäste oder Bäumchen, z. B. junge Birken, zur nemlichen Absicht in die Vogelställe gebracht. Ihr Futter wird auf eine Nebenbank gestellt, so wie das Trinkgeschirr von Thon, das einen Deckel mit 4 bis 5 Löchern haben muß, durch welche sie blos ihren Kopf steken und saufen können. Diese Einrichtung bey dem Wassergeschirr ist deswegen nöthig, damit sich die brütenden Weibchen nicht baden können, wodurch sie die Eyer erkälten, und die darinnen befindlichen Jungen töden würden. Gegen die Morgenseite wird ein Drathgitter angebracht, das mit einem Fensterschieber oder Fallthüre von innen versehen ist, wodurch sie aus- und einfliegen können. Dieses äussere Gitter muß von Drath eng geflochten seyn. Von aussen am Vogelstall wird auch ein Schieber angebracht, durch den man sie füttert, ohne die Thüre des Vogelstalles öfnen zu dürfen.

Zu einem Männchen werden 3 bis 4 Weibchen gerechnet, und demselben zugegeben. Unter diesen hat er meistens wie ein Sultan seine Favoritin, die er immer schnäbelt, belegt, äzt, am sorgfältigsten für ihre Jungen sorgt, und ihr ganz ergeben ist. Oft beißen und necken sich die Männchen, wenn 2 bis 3 in einem Vogelstalle beysammen sind, und jagen einander immer herum, welches zu Anfange der Brut am heftigsten geschiehet, bis sie mit dem Aetzen der Jun-

Jungen mehrere Geschäfte bekommen, wo sodann diese Neckerey allmählich nachläßt. Einige davon sind trauriger, andre boshafter Natur. Diese muß man von den Weibchen absondern. Andre sind ganz gleichgültig gegen dieselben. Oft sind die besten Sänger Tyrannen, jagen die Weibchen vom Neste, fressen aus Geilheit die Eyer und Jungen, um sich gleich wieder paaren zu können. Es giebt auch Weibchen die ihre eigene, oft aber auch fremde Brut fressen. Wenn sich ein solcher Unfall in einem Vogelstalle zuträgt, muß man den Thäter, der seine Unart nie läßt, auskundschaften und zu entfernen suchen, weil ihm andere nachahmen und sowohl durch ihn als jene, oft die Hälfte der Brut zernichtet wird.

Sobald man sie in den Vogelstall gebracht hat, und gutes Wetter einfält, machen einige Weibchen ihr Nest in Zeit drey Stunden. Manche brauchen 14 Tage dazu, bis sie legen. Die kleinen Weidenkörbchen, welche im Vogelstalle angehängt werden, dürfen nicht zu weit seyn; in engern können sie die Eyer besser bedecken, und brauchen durch das viele Bauen ihre Brut nicht zu versäumen. Auf ein Weibchen werden zwey Körbchen gerechnet. Wenn sie aber von einem Korbe zum andern tragen, so müssen die übrigen herausgenommen werden. Solche Körbe, wie die Figur 3 auf dem Kupferstich zeigt, werden meist in der Gegend von Nördlingen gebraucht. Sie sind eng, mit Weiden geflochten. Auch hat man rund geflochtene, ingleichen Nester von Thon.

Zu den Baumaterialien der Nester muß man ihnen zerschnittenes Heu, kurz kartätschte Wolle, oder Flocken, gezupfte Leinwand, oder kurz geschnittene Garntrümmer von den Leinwebern in den Vogelstall legen. Die längere Wolle oder Baumwolle hängt sich zu sehr an ihre Zähen, womit sie oft die Eyer herausziehen. Moos taugt gar nicht, dieses verstekt die Eyer.

So bald das Nest fertig ist, legt das Weibchen 3, 4 bis 6 grünlicht weiße und röthlicht gestreifte Eyer, und brütet selbige in 13 Tagen aus. Oft brütet eines 14 bis 16 Tage, besonders in der ersten Brut, wenn noch kalte Nächte einfallen. Im Julius und August schlüpfen die Junge oft schon nach 12 Tagen aus. Alle Tage in der Frühe legt das Weibchen ein Ey, und fährt so fort bis ihre Zahl zu einer jedesmaligen Brut voll ist; manches sezt aber oft 2 bis 3 Tage aus. Das frisch gelegte Ey wird täglich weggenommen, und statt des- Fortpflanzung.

sen eins von Bein, Holz oder Stein ins Nest gelegt, bis alle Eyer gelegt sind: alsdann giebt man ihnen die Eyer miteinander wieder ins Nest. Dieses tägliche Wegnehmen der Eyer hat die nüzliche Absicht, daß die Jungen beym Wiedergeben alle zugleich ausgebrütet werden: da im Gegentheil die erstern früher erscheinen, und die leztern oder jüngern von den größern erdrükt würden. Nachdem sie 5 Tage lang gebrütet, werden diese Eyer ans Helle oder gegen ein Licht gehalten; findet man nun, daß das Ey dunkel und schwer ist, so ist es gut und fruchtbar, ist es aber hell und klar, so wird es als ein Windey weggeworfen. Durch dieses Wegwerfen wird oft aus 2 bis 3 Nestern eines gemacht, vorausgesezt, daß die Weibchen zu gleicher Zeit zu brüten angefangen haben.

Die Weibchen brüten des Jahrs oft 3 bis 5 mal, eins weniger das andere mehr, je nachdem es eine gute Mutter ist. So ist mir ein Fall bekannt, daß von einem Weibchen 23 Vögel in 5 Bruten, darunter 20 Hähne und nur 3 Windeyer waren, erzielt worden sind.

Zuweilen geschieht es, daß ein Weibchen durchaus zum fernern Bruten seine alte Stelle behalten und bey der folgenden Brut seine Eyer in das nemliche Nest zu den Jungen legen will, wodurch die Eyer sicher zu Grunde gehen würden, daher muß man, sobald man die Absicht des Weibchens merkt, das Nest mit den Jungen an eine andre Stelle im Vogelstall bringen, an dessen vorigen Ort aber, ein leeres Körbchen hängen.

In Zeit 3 Wochen sind die behaarten Jungen befiedert, dann äzt sie der Hahn allein, und die Sie brütet schon wieder. Da sie ihre Jungen aus dem Kropfe äzen, so gibt man ihnen Semmel, Eyer und klar zerhackten Spinat oder Salat dazu. Dieser muß rein gewaschen werden, denn wenn er mit Honigthau, der von den grünen Blattläusen herkommt, die wir seit etlichen Jahren so häufig in unseren Gemüsgärten antreffen, bedecket ist, sterben viele, wenn er nicht weggewaschen wird.

In 5 Wochen fressen die Jungen allein, dann werden sie ganz von den Alten abgesondert, und in einen langen Vogelbauer gethan, in dem keine Springstäbe seyn dürfen, damit sie immer auf dem Boden ihr Futter suchen können. Weil die jungen Männchen oft schon im Neste kollern, so erkennt man die Hahnen an ihrem dichtenden Gesang gleich im Vogelbauer, wo man sie

absöndern kann. Erfahrnere Liebhaber erkennen die jungen Hähne schon im Neste, an dem lebhafteren gelben Zeichen über den Augen und unter dem Schnabel gegen die Kehle zu. Dieses Zeichen, welches den Kenner nur selten trügt, läßt sich aber mehr zeigen als beschreiben. Im Herbst mausern sie sich, und singen gegen Weyhnachten schon sehr laut.

Wenn sie im Vogelbauer oder langen Käfig krank werden, so ist ihnen der Knoblauch sehr gesund, ingleichen vertreibt ihnen wohl angefeuchtetes Semmelmehl die Hitze.

Einer meiner Freunde, Herr Pfarrer Winkelmann von Mönchsdegingen, der ein groser Kenner dieser Vögel ist, schrieb mir folgendes:

„Bey meiner mehrjährigen Erfahrung von der Canarienzucht (ich habe „1787. 200. Stücke gezogen) bemerkte ich, daß alle Krankheiten unheil„bar sind, wenn sie sich nicht selbst heilen; Wein, Mandelöhl, Rostnägel, „und dergleichen, ist lauter Blendwerk. Ich würde sagen: die gewöhnlichste „Krankheit einzelner Canarienvögel, ist die sogenannte Dörre. Man„che halten das Bläschen an der Oeldrüße für den Sitz dieser Krankheit, und „schneiden das Spitzgen davon weg. Dieses Bläschen haben aber auch die ge„sunden Vögel, aus dem sie das Fett, ihre Federn zu beschmieren, nehmen, „durch das Aufschneiden desselben aber erhalten sie oft erst ihren Tod. Die ge„fährlichste Krankheit, die oft ganze Vogelställe hinraft, ist der sogenannte „dicke Leib, bey der der Oberleib schwindet, während die Gedärme im Bau„che sehr gespannt sind, da die Vögel beständig fressen, so entstehet dis von „unfleißiger Pflege, wenn sie heute wenig oder nichts, und Morgen zu viel „Futter bekommen. Die besten Heilmittel sind frisches Wasser, magere Sä„mereyen, dergleichen der Canariensame und Feldkohlsame ist, und Entziehung „allen fetten Futters, welches in dieser wie in allen übrigen Krankheiten, die „nicht äussere Operationen fordern, den besten Dienst thut.“

Junge Vögel werden von Liebhabern mit einer dazu verfertigten kleinen Orgel oder Flaçonet abgerichtet. In der Frühe wenn sie noch im Taumel des Schlafs sind, werden sie auf einen Tisch gestellt. Hinter den Vogelkäfig sezt man einen Toiletspiegel, und die Orgel hinter denselben. Dann wird ihnen ein Lied oder

Arie wohl 10 mahl vorgespielt, und so alle Morgen und Abends wiederholt, bis man spührt, daß sie es nachsingen.

Einige umhängen den Käfig mit grünem Tuch, und spielen so dem Vogel vor. Die jungen Vögel aber müßen so bald als möglich von den alten abgesondert werden, sonst lernen sie ihren Gesang, und mischen ihn unter den künstlichen. Nach der Mauserzeit muß ihnen jährlich, wenn sie wieder zu zwitschern anfangen, vorgespielt werdeu.

Will man die Jungen selbst erziehen, so nimmt man klar geriebene Semmel mit zerstossenen Rübsamen vermischt, das mit Eyergelb und Wasser angefeuchtet wird, und giebt ihnen des Tags über öfters jedesmal etwann vier ausgeschnittene Federkiele voll. Die etwas älter sind bekommen Hanf, Habergrütz, Dill- Rüb- und Canariensamen, auch des Morgens etwas von einer Butterweck; dieses ist ihre beste Nahrung im Vogelhaus. Statt der blechernen oder meßingenen Wassertröglein, muß man ihnen gläserne, oder Schrepfköpfe, welche oben eine blecherne Decke haben, an den Käfig hängen, die zur Beförderung mehrerer Reinlichkeit nöthig sind. Auf diese Art bleiben sie viele Jahre gesund, und man kann ihren lieblichen Gesang, der freylich sehr verschieden, aber doch fast bey jedem vortreflich ist, wenn er zumal von einem guten Sänger erlernt worden, lange genießen.

## IX. Der gemeine Hänfling.

Fringilla Cannabina. Lin. La Linotte. Buff.
Common Linnet. Latham.

Dieser Singvogel verdient seine Stelle gleich nach dem Canarienvogel; denn er singt dessen Gesang, und ist, wie jener, zum Abrichten fähig. Er ist ziemlich gemein in Europa. Sein dicker Schnabel zermalmt den Hanf und Rübsamen, welcher nebst mehrern Sämereyen seine Speiße ist.

Farbe. Er ist sechsthalb Zoll lang. Der Schnabel grau mit einer braunen Spitze, im Frühjahr bläulicht, der Augstern nußbraun, das obere Gefieder dunkelrothbraun,

Der gemeine Hänfling. *Fringilla Cannabina Lin.*

1. Mänchen 2. Weibchen 3. Nest im Schledornbusch.

braun, die Ränder der Federn hell, die Kopffedern dunkel, mit aschgrauen Rändern, der Hals aschgrau. An der Kehle ist eine braune Linie, weiß eingefaßt, der Bauch schmuzig röthlichweiß, die Brust sehr dunkel, die im Frühjahr blos beym Männchen schön karmoisinroth wird, so lang es im Freyen lebt, im Käfig aber verliert sich diese Farbe auf immer. Die Seiten sind braun geflekt, die Flügel länglich weiß eingefaßt, die Schwungfedern dunkelbraun, und so der Schwanz mit weißen Rändern, die zwey mittlern Federn ausgenommen, welche röthliche Ränder haben, der Schwanz gabelförmig, die Füße braun. Das Weibchen hat weniger weiß an Flügeln. Dieser Vogel soll über 14 Jahre alt werden.

Da die Hänflinge den Winter über in der Gegend ihres Vaterlandes sich aufhalten, so sind sie nicht als große Strichvögel anzusehen. Besonders im leidentlichen Winter, wie der von 1796 war, wo kein groser Schnee fällt. Ich fand den 22ten Jänner desselben Jahrs, auf hohen Eichen eine grose Menge beysammen, und hörte ihren Gesang schon in der Ferne. Von da fliegen sie auf die nahen Felder, und suchen in ganzen Karavanen Gesäme verschiedener Art. Aufenthalt.

So bald der Frühling kommt, trennen sie sich, und paaren sich bey leidentlicher Witterung schon zu Anfang Aprils, besonders wenn sie Nadelholz oder früh ausschlagendes Laubholz und Gebüsche bey ihrem Aufenthaltsorte haben. Fortpflanzung.

In Fornwäldern, auf niedrigen Gebüschen, an abhängigen Rainen, in Feldhecken, Schlehengebüschen, in Gärten, wo Stachelbeer- und andere Hecken sind, brüten sie schon im May. Sie verfertigen ihr Nest bald klein bald groß, das sie von aussen mit trocknen steifen Grashalmen und Wurzeln; in der Mitte aber mit Wollgraße, Federn, Haaren und zarten Fäserchen stark verweben. In dieses Gebäude legen sie ihre 4 bis 5 grünlicht weiße, roth gestrieften Eyerchen. Ihre Nester sind leicht zu entdecken, wenn man Achtung giebt, wo das Männchen singt, welches sich immer um dasselbe aufhält, und das Weibchen im Brüten abwechselt. In Zeit 13 bis 14 Tagen werden die Jungen ausgebrütet, worauf sie sich gleich wieder paaren, und so des Jahrs zwey bis dreymal brüten. Man kennt die Männchen schon im Neste an ihren weißen Halsringen, dem mehrern Weiß im Schwanze und andern Flügeln.

Fang. Um Bartholomäi streichen die Hänflinge mit den Stieglitzen in grosen Haufen, in hüpfendem Fluge aus den Wäldern in die Korn- und Hanffelder, wo sie von verschiedenem Gesäme leben, und des Abends wieder in den Wald fliegen. Da werden sie mit Garnen auf dem mit Hanf bestreuten Vogelheerd berückt; auch im Felde mit Leimruthen gefangen.

Der Gesang des Männchens ist im Freyen wie im Sclavenstande lieblich, laut, und abwechselnd. Seine Luftröhre hat statt der Knorpel ein Beinchen.

Wenn man das Weibchen mit einem Canarienvogel paart, erziehet man schöne Vögel und herrliche Sänger.

Nahrung. Die Alten erziehen nicht nur ihre Jungen, sondern wenn man die jungen Distelfinken aus dem Neste nimmt und zusamm in einem Käfig thut, so werden auch diese von ihnen groß gezogen. Die zum Abrichten bestimmten muß man aber mit eingeweichtem Rübsamen, gekochter Hirse, oder angefeuchtetem Semmelmehl, mit gekochten Eyern vermischt, selbst aufätzen, und zu dieser Absicht aus dem Neste nehmen, ehe sie vollkommene Federn haben. Diese werden dann nicht nur sehr zahm, sondern lernen auch durch das Vorpfeifen mit dem Munde oder Vorspielen mit einer Vogelorgel Lieder und Arien, oder auch in Gesellschaft bey andern Vögeln, die schönsten und lieblichsten Gesänge derselben, beynahe bis zur Vollkommenheit. Im Käfig leben sie lange Zeit, wenn man ihnen Hanf, Leindotter und Semmel, auch zuweilen etwas Salz unter das Futter gibt, und so singen sie unermüdet, ausser der Mauserzeit, das ganze Jahr hindurch.

Die **Hänflinge** verändern ihre Farbe so oft, daß manche Naturforscher aus denselben andre Arten und Abarten beschrieben haben, da sie doch nur eine Gattung ausmachen. Ein altes Männchen z. B. ist an der Stirne und Brust blutroth. Vor dem Mausern siehet man die blutrothe Stirne fast gar nicht, und die Brust glänzt auch nicht so roth; erst der Winter mahlt die hohen Farben gehörig aus, wie die Abbildung des Männchen auf der Kupfertafel zeigt, das zu Anfang des Frühlings geschossen wurde. Ein jähriges **Männchen** hat auf dem Kopf nichts rothes, mehr schwärzliche und graue Flecken. Die Brust ist hellrostfarben gewässert, der Schnabel ist weislich, der rostfarbene Rücken ist nicht so dunkel, als an ältern Vögeln, diese heißt man die **grauen Hänflinge**

oder

Der Stieglitz. Fringilla Carduelis. Lin.

1. Mænchen, 2. Weibchen, 3. Nest auf einem Birnbaumast.

oder hier zu Lande das Lerchengeschoß. Nach der zweiten Mauser wird erst die Stirne röthlich punktirt, meist gegen die Spuhle hin; und die Brust wird durch große gelbweise Federn bedeckt, gegen dem Bauche hin erhalten sie eine gelbliche Sandfarbe. Diese heißt man die gelben Hänflinge. Fringilla montana. Mit zunehmenden Jahren erhalten sie hellere Farben, ihr Schnabel wird blauer, und das hohe Carmin und Dunkelbraun ihrer Federn bekommt erst mehrern Glanz.

Die Weibchen haben nichts rothes an der Stirn und Brust, denn diese ist nur braun gestreift, und ihr Gefieder ist Lerchenartig gefleckt. So bald ein Hänflingsmännchen gefangen und in Käfig eingesperrt wird, verliert sich seine hohe Farbe, so wie die jung erzogenen solche im Käfig gar nicht erhalten, man mag sie ins Zimmer oder in die freye Luft hängen.

## IX. Der gemeine Stieglitz oder Distelfink.

Fringilla Carduelis. Lin. Le Chardonneret. Buff.
Goldfinch. Latham.

Kaum hat die liebliche Frühlingssonne den stürmenden Winter verscheucht, so schweben über den Ebenen der Ackerfelder, und über den mit Disteln bewachsenen Haiden die Distelfinken einher; und suchen ihre Nahrung auf der stachlichten Pflanze der Distel, deren Saamen sie mit ihrem langen spitzigen Schnabel aus dem gedörrten Kelche ziehen; so wie sie im Herbste schon in grossen Haufen demselben nachgezogen sind.

Der Schnabel dieses schönen Vogels ist weißlich, mit einer hornfarbnen Spitze, der vordere Theil des Kopfs ist hoch scharlachroth, der hintere schwarz, hinter dem Genick ein weisser Fleck, die Wangen weiß, Rücken, Brust und Steiß hellbraun, der Bauch weiß, die Deckfedern der Flügel und Schwungfedern gelblicht schwarz, in der Mitte mit schönen Gelb bezeichnet, die Spitzen weiß, der Schwanz gabelförmig und schwarz, die Füße weiß. Der Unterschied des Weibchens wird weiter unten vorkommen.

Zu Anfang des Maymonats finden sie sich paar weise in den Gärten, auf Obstbäumen, und in Wäldern ein, wo sie ihre alten Standpunkte zum Nestbau wieder aufsuchen. Auf hohen Buchen und Fichten im Walde, auf Aepfel- Birn- und andern grosen Bäumen, besonders auch auf Linden, befestigen sie zu äuserst zwischen etlichen gabelförmigen Aesten ihr künstliches Nest, in der Gestalt und Bauart wie die Finken, nur etwas kleiner und seichter, und so fest geleimt, daß es auch der Sturmwind nicht zerstören kan. Das Baumateriale ist von dem weisen Moos des Baumes, worauf sie nisten, von Wolle und Distelflocken, mit Spinnengewebe geflochten, das von dem Weibchen allein gebauet und gefilzt wird. Hurtig und unermüdet webt das Weibchen die von dem Männchen im Schnabel herbeigebrachten Materialien zum Neste, in einander, drehet sich und dehnt dasselbe so aus, daß sie und ihre Brut füglich darinn Platz haben können, sie umlegt das weiche sammtartige Bette mit Baummoos, und füttert es von innen mit Wolle, Federn und Roßhaaren aus, die mit Grashalmen, Flechten und Wurzelfaßern verwebt werden, in welche das Baummoos gefilzt und damit überdeckt wird.

Fortpflanzung. In dieses schön geformte Nest legt nun das Weibchen ihre 4 bis 5 weiß gelbgrüne Eyer, die braunroth punktirt sind. Diese Punkte und Striche stehen am Obertheile dichter beisammen. Das Weibchen brütet dieselben ohne Hülfe des Männchen, das während der Brutzeit dem Weibchen genugsames Futter im Kropfe zuträgt, in 14 Tagen aus. Und so verrichten sie oft 2 bis 3 Bruten im Jahre. So bald die Jungen zur Welt kommen, sind die Alten beschäftigt sie mit Gesämen allerley Art, besonders aber mit dem blauen Kornblumensaamen, aus dem Kropfe zu ätzen.

Nahrung. So wie ihre Nahrung im Freyen aus allerley Gesäme, unter welchen Cichorien- Kletten- Distel- Hanf- Lein- und Leindottersaamen ist, besteht, so füttern sie ihre Jungen auch damit.

Die jungen Stieglitze sind anfangs grau gesprengt, doch haben sie schon die gelben Flügelfedern. Die Männchen sind gleich Anfangs schon von dunklerer Farbe als die Weibchen, welche einen schmalen weißen Ring um die Schnabelwurzel haben. Dann erst nach der Mauser erhalten sie die Farbe der Alten. Der Hahn unterscheidet sich von der Sie dadurch, daß er auf der Brust höhere

Gold-

Goldfederchen, und am Kopfe ein schöneres Roth hat. Seine Federn sind am Schnabel schwärzer als die des Weibchens, die braun sind; desgleichen ist auch das Gelbe an den Flügeln höher. Sonst gleichen sie sich ganz und werden nur von Kennern unterschieden.

Ihr Herbststrich geschiehet zwischen Bartholomäi und Michaelis, wo man sie auf Distelsamen am häufigsten antrift. Aufenthalt.

Ihr Fang geschieht mit Leimruthen und Netzen, wo Hanf, Flachs oder Disteln stehen. In den Gärten gewöhnt man sie öfters mit Endivien-Saamen auf gewisse Stellen, und fängt sie dann öfters in Menge mit Netzen. Diejenigen Gesellschaften, welche im Winter bey uns bleiben, und durch Mangel am Futter in unsre Gärten getrieben werden, fängt man mit Schlingen, die auf Kletten, Kartendisteln und allerley Distelstängeln, und die man zu dem Ende mit reifem Saamen im Sommer gesammelt, angebracht sind. Fang.

Diesem Singvogel gibt sein schönes Gefieder, sein Gesang und seine vorzüglichere Gelehrigkeit den Vorzug vor vielen andern Vögeln, indem er zu verschiedenen Künsten abgerichtet werden kann.

Will man junge Stieglitze erziehen, so nehme man sie aus dem Neste, wenn sie so ziemlich befiedert sind, und hänge sie an einen Baum oder Gebäude in der Nähe, wo sie bald von den Alten werden gefunden, und so lange gefüttert werden, bis sie selbst fressen können. Will man sie aber selbst aufätzen, so muß man ihnen klein zerknirschten Haber, Rübsaamen, Hanf und Hirse geben, und so kan man sie zu allerley Gesängen und Künsten, durch öftern Hunger, abrichten.

Auch ziehet man viele Bastarte von Stieglitzen-Männchen und Kanarienweibchen, die aber nur zum Gesange dienen, und herrliche Sänger werden, sie taugen aber zur weitern Brut nicht. Das Männchen des Stieglitzen paart sich gleich mit der Kanarien-Sie, so daß man von dieser Brut auf zweymal 8 bis 9 Junge gezogen hat, die mehrentheils Hähne waren. Dieser Bastart (Le Chardonneret melis Buff.) wird an der Brust etwas gelber und bekommt oft am Kopfe weise Backen; der Schwanz ist gelb mit einer schwarzen Spitze.

# X. Der Fink. Buchfink.

Fringilla coelebs. Lin. Le Pinson.
Chaffinch. (Bey Latham II. B. 1ter Thl. S. 250.

So bald im Frühlinge der Bäume Knospen sich entfalten, ruft der Fink seinem Weibchen sein huit huit zu.

Von höherer Farbe und mit blauerem Schnabel bekleidet, kommt er von seinem Winteraufenthalt in unsere Wälder und Gärten. Hier singt er auf den Gipfeln der Bäume zuerst sehr leise, bis er seinen Schlag erhebt, ziehet immer herum, bis er und seine Gattin einen Ort zum Neste gewählt hat, und zwar gemeiniglich in dem Garten oder Walde, wo sie im vorigen Jahre gebrütet haben, oder daselbst jung erzogen worden sind.

Fortpflanzung. Zu den künftigen Sitz ihrer Brut suchen sie im Walde Buchen oder Eichen, und in den Gärten Obstbäume. Hier legt das Weibchen ihr sehr künstlich gebautes Nest, auf gablichte Aeste nahe am Stamm, gleichsam angeleimt an, damit es Wind und Wetter trotzen kann. Dieses Nest legen sie nicht so hoch an, wie die Stieglitzen, aber ganz in deren Bauart, und umlegen es zirkelförmig mit dem nemlichen Moose, welches an dem Baum wächst, vermuthlich um nicht entdeckt zu werden, kleben es mit Spinnengewebe und Haaren fest an, und durchflechten es mit Pflanzenwolle, Haaren, Gras rc. so daß es sanft und sammtartig anzufühlen ist. Dieß Geschäft übernimmt blos das Weibchen, indessen das Männchen immer die besten Baumaterialien herbeyträgt. So bald es ausgebaut ist, legt das Weibchen alle Tage ein sehr schön geformtes röthlich, grau grünlichtes, mit grosen blutartigen Flecken geziertes Ey in dasselbe, bis die Zahl von 4 bis 5 voll ist. So lange das Weibchen brütet, schlägt das Männchen auf dem Baume und verläßt es niemals, ausser wenn es auf die Insektenjagd gehet. Denn es ist sehr eifersüchtig und leidet keinen Nebenbuhler in der Nähe des Nestes. Das Weibchen wird von dem Männchen fast so häufig, wie es bey Haussperlingen gewöhnlich ist, getreten.

Wenn nach 12 bis 14 Tagen die Jungen aus den Eyern herausschlüpfen, werden sie von beyden Eltern mit zerbissenen Wickelraupen und andern Insekten

Der gemeine Fink. *Fringilla coelebs Lin.*

1. *Mänchen* 2. *Weibchen* 3. *Nest.*

ten gefüttert. So bald sie heran wachsen, geben sie ihnen grössere Insekten aus dem Schnabel, und legen ihnen die grünen Baumraupen und Schmetterlinge rc. halb zerbissen auf das Nest oder den Baumast und lernen ihnen solche fressen.

Anfangs gleichen die Jungen dem Weibchen, mit der Mauserzeit aber verändern sie ihre Federn nach ihrem Geschlechte. Das Männchen ist in Ansehung der Farbe von dem Weibchen wohl zu unterscheiden, es hat am Kopfe blaue Federn, und einen schwarzbraunen Strich über den Schnabel, auf dem Rücken ist es kastanienbraun, und gegen den Steis hin grün. Die schwarzen Flügel haben weise Schilde, der Unterleib ist von der Kehle an orangeroth, welches sich am Bauch ins weisröthliche verliert. Im Frühling erscheinen diese Farben noch höher. Diejenigen so am Schwanze 3 Federn mit weißen Spiegeln haben, halten viele vor die besten Schläger. Das Weibchen ist an der Brust graulich, die obere Decke aber braun grau grünlicht schillernd, mit weißen Flügelschilden. Wenn ihre Strichzeit im Herbste kommt, gehen sie gern auf das Locken, denn der Fink ist ein guter Lockvogel. Um diese Zeit werden sie mit Netzen auf dem Finkenheerde gefangen. Der lustigste Finkenfang, aber nur im Kleinen, ist der sogenannte Finkenstich. Im Frühling nemlich, zur Paarungszeit, wenn die Finkenmännchen schon ihren festen Standort haben, nimmt man ein Finkenmännchen, schneidet ihm entweder die Federn des einen Flügels etwas ab, oder bindet sie, damit es nicht fliegen kann, und bindet ihm ein kleines Gäbelchen von Birken oder dergleichen zartem Holze, das auf der obern Seite mit Vogelleim bestrichen ist, auf den Rücken. So ausgerüstet läßt man es an solche Stellen, oder unter solche Bäume laufen, wo andre Finken ihre Standorte haben, da denn die eifersüchtigen Männchen sogleich auf dieses herabstossen und an der Leimgabel kleben bleiben. Auf eben diese Art fängt man auch die Feldlerche.

Farbe.

Fang.

Im September und October ziehen sie in großen Zügen fort, einige aber bleiben im Winter in unsern Gegenden, die meistens Männchen sind, die oft im Schnee auf den Dungstätten des Landmanns in Schlingen gefangen werden. Im Jahr 1796, um Ostern, wo ein groser Schnee war, kamen ganze Schaaren

ren von Finken und Gägler in den Waldgegenden um Nördlingen an, die von den Bauerjungen häufig zu Markte gebracht wurden.

Nahrung. Ausser Insekten nähren sich die Finken von Hanf- Lein- Dotter und Rübsaat, und fliegen gerne in die Kohlfelder, wo sie nebst den Raupen auch allerley Gesäme von Unkraut finden. Daher sie in den Gärten wegen Vertilgung schädlicher Insecten sehr nützlich sind.

Der Fink singt oder schlägt vielmehr am lautesten zur Zeit der Liebe. Sein Schlag ist sehr verschieden, denn man kann in einem Bezirk, wo sich mehrere Finken aufhalten, verschiedene Schläge derselben hören. Nach Johannis schlägt er mit keinem solchen Feuer mehr als in der Brut, und schreiet nur sein Schitt, Schitt.

Der Fink verträgt sich in einem Käfig wo mehrere Vögel beisammen sind, mit dem Kanarienvogel nicht, er verfolget und tödet denselben.

Jung aus dem Neste erzogene Finken ahmen oft den Gesang andrer Stubenvögel nach, doch vergessen sie ihren natürlichen Schlag niemals. Ihre vorzüglichste Nahrung ist eingeweichter Rübsamen, Hirse und Brod.

Die alten oder erwachsenen Finken bequemen sich, als neu gefangene, nicht so leicht zur Sklaverey im Bauer wie andre Vögel, fressen zuerst wenig, und stossen sich öfters an der Schnabelwurzel wund, besonders wenn der Käfig von Drath bezogen, und oben keine Decke von Tuch hat. So bald sie aber in demselben eingewohnt sind, kann man sie mit Hanf, Leindotter, Dillensamen, und andern Sämereyen viele Jahre lang erhalten. Mir ist ein Beyspiel bekannt, daß ein Fink im Käfig 15 Jahre und drüber alt wurde, der zur Fütterung nichts weiter als blose Suppe bekam.

Einige machen ihre Finken blind, wenn sie nicht durch einen Zufall ihr Gesicht verlieren, und halten sie vor bessere Sänger und Lockvögel. Wenn man zu viel Hanfsaamen füttert, werden sie heiser und blind, und ihr Körper zehrt aus. Brod, Ameiseneyer, und manchesmal ein Mehlwurm, ist ein Präservativ vor sie. Bey bevorstehendem Regen und beim Gewitter erhebt der Finke ein rätschendes Geschrey, sowohl im Walde als im Käfig, durch das er das Wetter ankündiget.

Die Feldlerche. *Alauda arvensis Lin.*

1. Männchen 2 Weibchen über den Nest.

# XI. Die Feldlerche.

Alauda arvensis. Lin. L'Alouette. Buff.
The Field-lark ar Sky-lark.

Hoch wie der Adler, der von seiner Felsenwand bis zu der obern Sphäre sich schwingt, steigt diese erste Sängerin des Feldes, gleich im Anfange des Jahrs, wenn mildere Sonnenblicke sich zeigen, oft schon nach Lichtmeß, mit voller Kehle fast senkrecht in die Luft: wo sie in einer Höhe schwebt, die kein sterbliches Auge entdeckt, und sendet trillernd ihr Echo auf die neu belebte Erde zurük. Dann senkt sie sich aus den Wolken nach und nach harmonisch singend zur Erde, wirft sich in schiefer Linie pfeilschnell auf einen Erdkloß, und erzeigt seiner wartenden Gattin tausend Gefälligkeiten; fliegt wieder in die Höhe, wirft sich in die vorige Lage zurük, und begattet sich mit derselben in der jungen Saat.

Nun scharrt sich das befruchtete Weibchen, wie die Hüner, mitten auf einem Ackerbeete zwischen Erdschollen, auch auf Wiesen, ein Loch, und umlegt es mit Grashalmen und kleinen Wurzelfasern. In dieses ungekünstelte Nest legt sie ihre 4 bis 5, auf schmutzig weisem Grunde, graubraun marmorirte Eyer. In Zeit 14 Tagen entschlüpfen die Jungen ihrer geflekten Schaale. Fortpflanzung.

Während das Weibchen brütet, steigt das Männchen singend in die Luft, und begiebt sich wieder zu demselben auf die Erde, wo er sie um die Mittagsstunde im Brüten ablößt. So bald die Jungen zur Welt kommen, bringen sie ihren langen Hinterzehen mit. Sie werden von den Alten mit Würmchen, Ameisenеyern, kleinen Heuschrecken und etwas Gesäme ernährt. In Zeit von einigen Tagen aber laufen sie schon vom Neste und trennen sich. Ist Gefahr vorhanden, so erhebt die Mutter ihre warnende Stimme, worauf sie sich unter ihre Flügel begeben.

Sorgfältig bewacht die treue Mutter ihre Brut, und flattert immer um dieselbe herum. Wenn das Weibchen zum zweyten male brüten will, führt das Männchen seine zarten Zöglinge an die Ameisenhügel, scharret die Erde hinweg, bis die Ameisen und ihre Puppen herunter rollen, und so lehrt es seine Kinder sich selbst ernähren. Sind sie ganz mit Federn bedekt, so lauft und fliegt eines da, das andre dorthin. Dann trennen sie sich ganz und nähren sich von Würmern, Nahrung.

mern, Larven der Insekten, grüner Saat, und allerhand Sämereyen aus dem Pflanzenreich. In ihrem Magen müssen sie Sand zur Verdauung haben.

Farbe. Die gewöhnliche Farbe der Feldlerche ist oben braungelb erdfarbig gestreift. Die Kehle und Brust gelblich weiß gefleckt; der Bauch weiß, der gabelförmige Schwanz hat zwey weiße Endfedern. Ihre langen Füße sind zum schnellen Laufen sehr geschikt, und ihr langer Hinterzehe dient ihnen im Sumpfe wie im Grase gegen das tiefe Eintreten; und damit sie, ihrer Gewohnheit nach, sich stehend in die Höhe richten können; so dient er ihnen statt einer Stütze. Das Männchen ist etwas schlanker und hat dunklere Farben als das Weibchen, welches aber nur von Kennern unterschieden werden kann. Es giebt in Ansehung der Farbe Veränderungen; einige sind fahl, andre fallen ins dunkelaschgraubraune, die man Kohllerchen nennt. Die an Gebirgen und nahen Waldungen sich finden, sind sandgelb und werden Sandlerchen genannt. Diese singen am lieblichsten.

Wegen ihrer Erdfarbe sind sie mehr als bunte Vögel vor dem Habicht und ihrem Feind, dem Baum- oder Lerchenfalken (Falco Subbuteo) gesichert. Wenn ein solcher Raubvogel über ihnen schwebt, drücken sie sich wie todt, ohne Bewegung zur Erde. Kommt er näher, so verbergen sie sich in der Saat oder im langen Grase. Streicht er ihnen aber zu nahe durch die Luft, und sie wollen sich durch die Flucht retten, so ist manche aus Furcht auffliegend seine Beute, und er wird wieder die Beute des Jägers.

Der Lerchenstrich oder Zug geschiehet gemeiniglich vom Aufgang der Sonne gegen Niedergang: besonders wenn günstige Winde eintreten. Sie fliegen in Haufen; bey heitern Nächten lagern sie sich und streichen bis Martini.

Wenn im Frühlinge bey ihrem Rückstriche noch Schnee liegt, fallen sie auf die mittagswärts gelegenen Berge und Felder, wo die Sonne den Schnee abgelekt und ihnen Gesäme zur Ernährung entblößt hat. Fällt aber, wenn sie schon da sind tiefer Schnee und spätere Kälte ein, wie dieses schon öfters, und erst 1795 geschehen ist, so daß der Dünger auf den Aeckern und Wiesen, ihre einzige noch übrige Nahrungsquelle bedeckt ist; dann treibt sie der Hunger in die Dörfer, auf Höfe und in die Gärten, wo ihrer oft mehrere als im Herbst in Schlingen und Netzen gefangen werden, welches allgemein bekannt ist.

Ihr Gesang belustigt den Liebhaber auf mancherley Weise. Von den im Herbste gefangenen, wähle man große, aber dabey noch zartfüßige Lerchen, die gewöhnlich junge und dießjährige Männchen seyn werden. Läßt man sie nicht im Zimmer frey laufen, so sey der Käfig länglicht, oben mit Wachstuch beschlagen, und der Boden stets mit Sande bedeckt. Ihre Ernährung geschieht mit gelben Rüben und geriebener Semmel, und zuweilen gekochten Eyern. Auch geschälten Haber oder Grütz, den zerdrükten Hanf lieben sie auch. Vor allem aber Ameiseneyer, und öfters etwas Grünes, Spitzgras oder Salat ꝛc. Durch diese Nahrungsmittel kann man sie gesund erhalten, und ihren treflichen Gesang, der jährlich von Lichtmeß bis Bartholomäi dauert, viele Jahre geniessen. Vom Neste erzogene liebt man deswegen vor andern, weil kein Vogel den künstlichen Gesang so reitzend, so lang, und in so hohen Tönen lernen und prästiren kann als dieser. Aber die Erziehung vom Neste ist mißlich, nicht als ob man mit Ameiseneyern, oder hart gesottenen Eyern und Brod keine davon brächte, sondern weil die meisten sterben, wenn sie schon längst allein fressen können. Indessen wird es, wenn man mit allerley Futter abwechselt, doch öfters glücken, daß man einige davon bringt. Und diesen werden dem Erzieher dadurch, daß sie sehr zahm sind, und einen freyern, lautern Gesang haben, die Mühe reichlich belohnen. Noch ist dabey anzumerken, daß die alten im Bauer gepflegten Lerchen, die aus dem Neste genommenen Jungen, wenn sie gleich nicht ihnen gehören, mit vieler Liebe ätzen, und zum Alleinfressen bringen. Es gibt nur wenige die das nicht thun. Nur muß auch die Fütterung der Alten so beschaffen seyn, daß die Jungen ohne Schaden daran theil nehmen können. Ferner können die jungen Lerchen, wenn sie den Gesang der Alten noch nicht erlernt haben, nach einer Vogelorgel abgerichtet werden, und verschiedene Arien singen lernen.

Im Käfig fängt die Lerche, gleich bey holden Sonnenblicken, in der letzten Hälfte des Jenners ihren zuerst stillen, dann lauttönenden Gesang an, und übertrift die Töne des Kanarienvogels. Ist sie bey andern Vögeln in Gesellschaft, so lernt sie alle Töne. Sie schlägt natürlich wie der Finke und die Nachtigall, lernt das Geschrey der Sperlinge auf der Straße, pfeift wie die Meisen, und mischt solches unter ihren Gesang; daher ist es rathsam, abgerich-

tete Lerchen ins ein Zimmer appart zu stellen, wo ihnen im Frühling, oder ehe sie singen, ihre Lieder mit der Orgel wieder vorgespielt werden müssen.

## XII. Die Baumlerche. (Waldlerche).

Alauda Arborea Lin. l'Alouette de bois ou le Cujelier. Buff. Wood Lark. S. Latham II. B. 2r Thl. S. 373.

Bald nach der Feldlerche, wenn wärmere Frühlingstage eintreten, erscheinet diese Lerche an der Grenze der Wälder, wo besonders Fohren und Wachholderbüsche stehen, und die angränzende Heide ihr buntes Grün zeigt.

Nun schwingt sich das Männchen singend im wirbelnden Kreise, von seinem Waldsitze hoch in die Luft, und singt munter und frölich seine lieblichen Töne der kommenden Sonne früh entgegen, sezt sich im Fallen wieder auf Baumzweige und singt dem ruhigen Hain sein Echo zu, das sich wieder in sanften Tönen verliert.

Immer auf der Hut, erwartet es in brünstiger Liebe sein vorüberstreichendes Weibchen, und paart sich mit demselben im Busche. Hier wählt sich die neue Gattin unter einen vertraulichen Obdache den Ort der künftigen Brut. Dann scharrt sie sich ein Loch im Sande, oder sucht einen Fußtritt der weidenden Rinder aus, welcher nahe an einem Busche eingetretten ist, und umlegt das Loch mit Wolle, Moos rc. und flechtet einen Korb von Wurzelfasern und Grashalmen, inwendig mit Haaren und zarten Halmen umlegt. In dieses Nest legt sie ihre 4 bis 5 mattröthlich fleischfarb gefleckten marmorfarbigen Eyer, die sie in 14 Tagen ausbrütet. Das Männchen hebt sich im Cirkel des Nestes oft in die Höhe, und singt mit vollerer Kehle als vorhin, die verdrüßliche Brutzeit seiner Gattin weg, und wechselt auf kurze Zeit mit ihr im Brüten ab. Steigt mit ausgebreitetem Schwanz wieder in die Luft, und singt oft stundenlang in einem fort. Kommt man dem Neste nahe, so pipt das Weibchen ängstlich, und entdeckt es durch ihre Angst.

Fortpflanzung.

Nahrung. Die noch zarten Jungen werden mit kleinen Insekten, Käfern, Ameiseneyern, Fliegen und Würmern von den Alten erzogen. So bald sie aber Federn bekommen laufen sie aus dem Neste. Hier werden sie von den Alten bey

Amei-

Die Baumlerche  *Alauda arborea Lin.*

1. Mænnchen  2. Weibchen  3. Nest im Grase.

Ameisenhügeln unterrichtet ihr Futter zu suchen. Dann fliegen sie auf die nahen Gebüsche, und suchen sich Raupen und Puppen. Die Mutter brütet indessen das zweyte mal, dann gehet der Vater mit ihnen aufs nahe Feld und lernt sie das Gesäme des Pflanzenreichs suchen.

Nach dem Mausern singen sie schon nach Michaelis, und verkündigen die Zeit ihres Striches, den sie vor den Feldlerchen antreten, wo sie stark auf dem dazu eigen verfertigten Lockheerde einfallen und gefangen werden. Bey zunehmender Kälte aber siehet man sie in Haufen in der obern Luft fortstreichen. Immer locken sie einander, so wohl bey ihrer Ankunft, als auch bey ihrer Abreise, und rufen einander zu, weil sie in einem weiten Bezirk nur paarweise hecken, und sich leicht im Walde verlieren können.

Die Wald- oder Heidelerche ist an Gestalt etwas kleiner als die Feldlerche, und etwas mehr gefleckt, ihr Schwanz ist kurz und fast gleich, die äuserste Feder ist weiß, die zweyte weiß gefranzt. Die andern schwarzbraun, die zwey mittlern gelb bandirt. Ihre Füße sind kurz aber sehr zerbrechlich, und haben einen langen Sporn. Auf dem Kopfe richtet sie eine Haube empor, die noch etwas höher ist als die der Feldlerchen, so daß sie von Unkundigen leicht für die Haubenlerche (Al. cristata) könnte gehalten werden. Farbe.

Wenn man eine solche Sängerin im Zimmer erhalten will, wird sie eben so wie die Feldlerchen gepflegt. Doch ist sie von keiner solchen Dauer. Mit Nachtigallenfutter und etwas aus dem Insektenreich gefüttert, dauert sie länger, und so singt sie im Zimmer vom Februar bis im August sehr angenehm ihren flötenartigen Ton.

Ihr Fleisch gehört unter die schmackhaftesten Gerichte. An manchen Orten werden sie auch Knobel-Lerchen genannt, weil sie stark nach Knoblauch riechen und deswegen von vielen der Feldlerche vorgezogen werden.

---

Vielleicht ist es manchem Liebhaber nicht unangenehm, wenn ich meine Art und Weise, die Ameiseneyer zu sammeln, hierbeyfüge, um sie bey der Nachtigall und andern Singvögeln so wohl frisch als gedörrt, vorräthig zu haben:

Die Ameiseneyer, oder vielmehr die Puppen, worinnen sich die Nymphen der Ameisen, welche sich darinnen einspinnen, befinden, kann jeder Liebhaber der Singvögel selbst, oder durch andre auf folgende Weise erhalten, und sich einen Vorrath zum Futter vor seine Vögel auf den Winter sammlen.

Im Walde, wo die Hügel der grosen braunen und Roßameisen stehen, welche die grösten Eyer haben; so wie auch von den kleinern rothen Ameisen auf Wiesen und in den Gärten, findet man dieselben vom May bis im September, meistentheils in der Mitte des Haufens in Menge bey einander, besonders wo sie im Schatten stehen.

Will man die Ameiseneyer ganz rein bekommen, so nimmt man eine Schachtel, ein großes Tisch- oder Leintuch, eine hölzerne Hand oder Wurfschaufel, und einen etwas grosen blechernen Löffel mit sich. In der Mitte, wo einige Ameisenhaufen stehen, wird das Tuch auf die Erde ausgebreitet, wo kein langes Gras stehet; Ringsum wird das Tuch einer Handbreit, und an den vier Ecken etwas breiter umgebogen, unter diesen Umschlag werden kleine Tannen- Birken- oder Wachholder-Reischen gelegt. Nun öfnet man mit der Handschaufel die Ameisenhügel, trägt die Eyer samt den Arbeitsameisen und der Erde sehr geschwinde in die Mitte des Tuches, und breitet es ein wenig auseinander. Da ist alles beschäftiget die Eyer in Sicherheit zu bringen; schnell und mit groser Sorgfalt tragen die emsigen Ameisen nun ihre Eyer von der Erde hinweg, unter den Umschlag des Tuches und fahren damit fort, bis fast kein einziges mehr in der Mitte ist. Laufen sie nun hin und her, und über den Umschlag des Tuches hinweg, so suchen sie wieder einen sicherern Ort vor ihre Eyer aus. Dann ist es Zeit die Eyer unter den Umschlag mit dem Löffel in die Schachtel zu fassen, die ganz rein daliegen. Die Ameisen welche mit hinein kommen kriechen bey jeder Oefnung heraus.

So bald man sie nach Hause gebracht hat, werden die Eyer in einem oder mehrern grosen Sieben, welche unten mit Papier belegt sind, ausgebreitet. Hier wollen die Ameisen dieselbe wieder vertragen, um aber ihrer ganz los zu werden, so breitet man ein andres Tuch über die Eyer, woran sich die Ameisen sogleich anhängen, welche durch öfteres Abschütteln gänzlich von den Eyern befreyet werden.

Um die Eyer lange frisch zu erhalten, werden sie in eine finstere Kammer gebracht, mit Blättern belegt, und das Sieb mit feinem Filet, oder anderm feinern Siebe, welches auf das untere paßt, bedeckt, alle Tage umgerührt, damit sie sich nicht aneinander hängen, auch keine Motten dazu kommen und so aufbewahrt. Die übrigen werden auf den Winter getrocknet, aber nicht in der Sonne, sondern am besten in einem Backofen gedörrt, und so als dürre Ameiseneyer den Singvögeln gefüttert.

Die Piplerche. *Alauda trivialis. Lin.*

1. *Mænchen.* 2. *Weibchen.* 3. *Nest und Eyer im Waldgrasse.*

# XIII. Die Piplerche.

Alauda trivialis Lin.
l'Alouette Pipi. Buff.
Grashopper. Latham.

Diese kleine Sängerin des Hains, auch Heidelerche, Gereuthlerche genannt, hält sich am liebsten in lichten Waldungen, in jungen Schlägen eines ausgereutheten Laubholzes auf, wo noch einiges Gebüsche mit hervorragenden Eichen und Buchen stehet, das an die nahen Felder gränzt. Schon im April schwingt sich das Männchen nach seiner Ankunft mit hellem Gesange hoch in die Luft, und senkt sich im zirkelnden Kreiße auf einen Baume herunter, wo sich sein Gesang in sanfte Töne verliehrt. Aufenthalt.

Der Gestalt nach ist diese Lerche schlank vom Leibe, 5 ¼ Zoll lang. Ihr Schwanz ist etwas lang, welchen sie wie die Bachstelze bewegt, die Farbe desselben ist braun. Der längliche Kopf ist wie der Rüken auf oliven braunem Grunde stark geflekt, und die gelblichte Brust gestreift, der Bauch aber silberweiß. Die Schwungfedern sind stark zugespizt. Ihre hohen fleischfarbigen Beine sind mit einem krummen Sporn versehen, mit welchem sie schnell laufen kan. So gleichen sich Männchen und Weibchen einander. Farbe.

So bald das neue Pärchen nach ihrer Ankunft im Frühling sich begattet, wählt es unter einem Büschgen wo langes Gras wächst, und junge Dornsprößlinge stehen, in einem ausgehölten Grübchen einen schiklichen Platz zur künftigen Brut. Hier trägt das Weibchen Moos zur Unterlage ein, und durchflechtet das Loch des Nestes mit Grashalmen, webt es in einander, und verfertiget so einen regelmäßigen Nestkorb. Mit zärtern Halmen und Thierhaaren tapeziret es denselben mit dem Schnabel aus, und tritt es mit den Füssen in seine gehörige Lage fest. In dieses Bette legt sie nun ihre 4 bis 5 braun grau etwas Fortpflanzung.

G röth-

röthlicht marmorirte Eyer und brütet mit Hülfe des Männchens in 14 Tagen aus. Während der Brut, singt das Männchen auf dem benachbarten Baume beym Nest, schwingt sich mit schlagenden Flügeln in die Höhe, und singt sehr angenehm.

Nahrung. So bald die Jungen aus den Eyern kommen, nähren sie die Alten mit allerley Insekten, Raupen, Käferchen, Müken, und Ameisenenyern, bis sie geschikt sind, ihre Nahrung selbst zu suchen. Sie laufen bald aus dem Neste, und versteken sich ins Gebüsche; wenn Gefahr vorhanden ist, so gibt das Weibchen, so bald man sich dem Neste oder ihren Jungen nähert, einen pipenden furchtsamen Ton von sich.

Nachdem das Weibchen ihre zweyte Brut verrichtet hat, nahet der Herbst heran, und dann begeben sie sich in die Kohlgärten und Krautländer, hier nähren sie sich von Insekten, und mit unter von Gesäme. Sie streichen so wohl einzeln als Paarweis, und werden so wie die Finken im Stich gefangen.

Fang. Wenn ein Liebhaber eine solche Lerche im Bauer hat, besonders aber im Frühling, wenn sie streichen, kan er, wo sich hin und wieder einige in den Gärten zeigen, ihrer mit einem kleinen dazu eingerichteten Netze habhaft werden, wenn er seine im Bauer befindliche Lerche auf einen Grasplatz zur Lokung stellt, der sie sehr begierig folgen. Diß kann auch in Vorhölzern geschehen, wo sie bereits schon ihren Stand genommen haben.

Diese kleine Sängerin verkündigt den kommenden Frühling im Käfig wie im Walde. Sie lebt mehr als beyde vorige Arten von Insekten, daher läßt sie sich nicht so leicht im Kafig gewöhnen, wenn man ihr aber in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft Mehlwürmer und frische Ameiseneyer mit dem Nachtigallen-Futter reicht, so kann sie in der Folge ohne Anstand, wie die andern Lerchen gepflegt werden; Die Getreidarten im rohen Zustande ausgenommen, von welchen sie sterben würde.

XIV.

Der Goldammer. *Emberiza Citrinella Lin. le Bruant, Buff.*

1. Das Mæñchen 2. Weibchen 3. Nest in einem Buchenbusch.

# XIV. Der Goldammer. (Emmerling.)

Emberiza Citrinella. Lin.
Le Bruant. Buff.
Yellow. Latham.

Wenn im rauhen Winter der kalte Nordwind alle Vögel verscheucht, so durchlebt mit schmaler Kost der Emmerling, in Gesellschaft der Sperlinge denselben; Auf den Dunghaufen, vor den Scheunen und Ställen des Landmanns findet man ihn, bis die holde Frühlingssonne lächelt, wo er sogleich zum Preiße seines erhabenen Schöpfers sein Liedchen anstimmt. Er sizt dabey auf dem Zaune, auf der Schlehen- oder Dornheke des Feldes, oder im Vorholze, und singt einige Strophen, sobald die Mörgenröthe sich zeigt. Aufenthalt.

Dieser bekante Vogel hat eine Länge von ohngefähr 7 Zoll, das Männchen ist besonders im Frühling hochgelb, das mit dem schönsten Braunroth abwechselt, das Weibchen ist etwas abfärbiger. Der ziemlich lange Schwanz ist braun mit 2 weisen Seitenfedern versehen. Mit zunehmendem Alter wird das Männchen, am Kopf und am Unterleib immer gelber, und die röthlich geflekte Brust verliert sich in etwas. Farbe.

Mit Anfang des Merzen zieht der Emmerling, mit seiner angekommenen Gattin in die Vorhölzer, und sucht einen schiklichen Ort zum Nestbau aus. Hier wählt das neue Pärchen zu ihrer künftigen Brut, unter Gebüschen, auf der Erde, an einem abhägenden Stamm, nahe am Hohlwege, wo langes Gras wächst, wie die Waldlerche; auch manchmahl 2 Fuß hoch von der Erde in einem Gebüsche, den Standort des Nestes, welches auf der Erde mit langen Graße, Halmen und Mooß geflochten in einem Grübchen liegt, oder an einige Zweigen umwikelt, und mit Federn und Haaren eingeflochten, hängt. In dieses Nest legt das Weibchen 4 bis 5 grüne oft röthlichweiße, mit dunkeln Flecken und Adernförmigen Zügen marmorirte Eyer, welche sie mit Hülfe des Männchens in Zeit 14 Tagen ausbrütet. So lange das Weibchen brütet, singt das Männchen entweder auf dem nahen Baume, oder auf den äußersten Fortpflanzung.

Zweigen des Busches nahe am Neste, und bewacht seine emsig brütende Gattin damit kein Vogel seines gleichen ins Gehege kommt. Und so brütet das Pärchen 2 bis 3 mahl im Jahre. Treu und eifrig sizt das Weibchen auf ihren Eyern, und bedekt ihre zarten Zöglinge bis sie Kiele bekommen, sie geht nicht vom Neste, bis man nahe dazu kommt, dann fliegt sie schleichend ins nahe Gebüsche.

Nahrung. Die Jungen füttern sie mit Gewürmen, Käfern, in der spätern Brut aber mit allerley Mehlhaltigen Gesäme. Schnell ist ihr Flug, sobald sie erwachsen sind, wo sie besonders im Herbste sich sammlen, und gerne auf die Hanf und Haberfelder fallen. Ihr Schnabel ist scharf und schneidend auch so passend und geschikt die Gersten und Haberkörner rein abzuschälen, und aus den Kornähren heraus zu ziehen; Dieß siehet man besonders im Winter, wenn sie die Höfe des Landmanns, die Dreschtennen, und die Dunghaufen besuchen.

Fang. Da sie gerne auf die Loke gehen, so fängt man sie im Herbste auf dem Finkenheerd, und im Frühling im Schlaggärnchen oder auf Leimruthen. Im Winter werden sie in Netzen gefangen, wo man ihnen Haber zur Lockspeise streut. Einzeln aber werden sie von Bauernjungen in den Dörfern mit Schlingen von Roßharen gefangen, auch fängt man sie unter einem aufgestelten Siebe, und öfters kann man sie in Stallungen erhaschen, in welche sie sich bey kümmerlicher Kost wagen, wenn man mit einem Seile die Stallthüre schnell zu machen kan.

Im Zimmer werden sie im Käfig mit Hanf, Hafer, Brod und anderm Gesäme gefüttert; und als Junge vom Nest erzogen lange Zeit mit Brodkrumen erhalten, wo sie gegen dem Frühling bald nach Weyhnachten schon sehr lieblich singen.

*) Latham führt 80 Arten von Ammer an. II. B. 1.

Der Zeisig, (Erlenfink). Fringilla Spinus Lin. le Tarin. Buff.

1 Mænnchen. 2 Weibchen. 3 Nest auf einer Tanne.

# XV. Der Zeisig. (Erlenfink.)

Fringilla spinus Lin.
Le Tarin Buff.
Siskin. Latham.

Dieser kleine Sänger ist im Freyen immer in Bewegung, fliegt vom Baum zu Baum, klettert an demselben auf und ab, hängt sich an die Spitzen der Föhren, Tannen, Erlen, Birken und Gewächse, um seinen Unterhalt zu suchen.

Schon im März, oder längstens im April kommen die Zeisige in die Nadelhölzer zurück, und halten sich am liebsten auf, wo Erlen wachsen. Aufenthalt.

In den Gegenden wo keine Tannenhölzer sind, siehet man sie außer der Strichzeit im Herbste und im Frühlinge selten.

Der Zeisig ist gegen 5 Zoll lang. Seine Farbe ist gelbgrün, das Männchen hat eine schwarze Kopfplatte und Kehle, und ist auf der obern Decke schön gelbgrün, schwärzlich gefleckt; der Bauch und die Brust ist hochgelb, welche Farben dem Weibchen fehlen, das oben mehr grau als grün, und unten weis und schwarz gestreift ist. Farbe.

Hoch an den Gipfeln der Tannen und Föhren bevestiget der Zeisig sein Nest an den äussersten Aestchen, welches das forschende Auge für einen Moos-Klumpen ansiehet, und wegen seiner Höhe selten zu finden ist, wenn nicht ein Waghals sich so weit auf die Tannenäste heraus wagt, den Ast abhauet, und oft mit Lebensgefahr das Nest vom Baume herabbringt. Denn es ist mit dem Corallen und anderm Mooße des Baumes, worauf es steht so umgeben und gebauet, mit Fichten-Nadeln, kleinen Baum-Reißchen und Moose so durchflochten, mit Spinnengewebe, Pflanzen- und andrer Wolle und Haaren weich ausgepolstert, daß man es nicht leicht erkennen kan, und da es auf der Gabel eines Astes ruhet, so ist es blos durch einen Zufall zu entdeken. In dieses so verstekte Nest legt das Weibchen 4 bis 6 sehr schön geformte, kleine graugrünlicht zart geflekte ins weislichte fallende Eyerchen. Fortpflanzung.

Die Zeisige brüten des Jahres zweymahl, und während dieser Zeit siehet man sie nur paarweiße bey einander. Sie sind sehr geile Vögel und begatten sich sehr oft.

Mit dem Weibchen des Kanarienvogels begattet sich das Zeisigmännchen gern, es ist immer beschäftiget dem Weibchen beym Nestbau beyzustehen und Baumatrialien herbey zu tragen, doch fallen von diesen Bastarden keine so guten Sänger als vom Hämfling, weil der Zeisig bei den lieblichen Sängern keine Stelle findet. Diese Bastarden bekommen eine etwas gestreifte, und grünlichte Farbe und gleichen dem Zeisige.

Nahrung. Im October streichen die Zeisige Schaarenweiße auf die Saamenfelder, und in die Tannenwälder, auch an den Flüßen und Bächen, deren Ufer mit Erlen besezt sind herum, von deren Saamen sie sich besonders im December nähren; wenn Schnee fält, ziehen sie weiter, so bald es aber aufthauet, zeigen sie sich schon im Februar wieder.

Fang. Bey ihrem Strich werden sie auf dem Vogelheerde in Menge, und einzeln auf Leimruthen, und im Meisenschlägen gefangen. Nach Erlen oder Birkensaamen, der im Vogelheerd aufgestreuet wird, gehen sie gerne.

Der im Käfig eingesperrte Zeisig ist sehr leicht zahm zu machen, immer hüpft er singend in demselben, muntert die andern Vögel so um ihn sind zum Gesange auf, und macht sein Gewäsche immer fort; jung gefangen nimmt er vieles von Gesang anderer Vögel an. Mohn, Hanf, Leindotter, und manchmahl etwas grünes in Bauer gesteckt, ist seine liebste Nahrung.

Abrichtung. Dieser übrigens angenehme und geschäftige Vogel, lernt als Sclave sehr gut Wasser schöpfen, und in einem Kärnchen oder leichten Gefäß sein Futter an sich zu ziehen. Dazu umlegt man ihn mit einem Tragbande von Leder, welches um den Unterleib bey den Füßen zusammen gehet. Das Wasserschöpfen lernt man ihm an einer kleinen Kette, durch einen Wassereymer oder Fingerhut, nach und nach ebenfalls, zuerst ganz nahe, dann immer weiter von dem Glaß weg worinnen das Trinken ist, bis er es so wie das Kärnchen, worinnen sein Futter ist, nach und nach an sich ziehzt. Bey dieser Arbeit singt er oft den ganzen Tag fort.

Die Misteldrossel. *Turdus viscivorus* Lin.
das Weibchen auf dem Neste.

# XVI. Die Misteldrossel. (Mistler.)

Turdus viscivorus. Lin.
La grosse Grive ou la Draine. Buff.
Missel Thrush. Latham. *)

So bald die alles belebende Frühlingssonne den Schnee geschmolzen hat, kommt der Mistler bey gelinder Witterung schon mit Anfang des März in die gebirgichte Waldungen und Laubhölzer, wo er seinen lautschallenden tactmäßigen Gesang gleich hören läßt, den er auch die ganze Brutzeit hindurch singt, und mit einer schnarrenden Lokstimme vereinigt. Paarweiße beziehen sie schon im März den Ort ihres Aufenthaltes zur künftigen Brut; dann erscheint der Mistler in seinem Frühlingskleide. Er ist 11 Zoll lang. Auf seinem obern Mantel herrscht ein schillernd braunroth. Die Kehle ist weiß, an der gelblicht weißen Brust hat er, wie am Bauche schwarze runde herzförmige und länglichte Flecken; am Kopfe ist das Männchen gelber als das Weibchen.

Aufenthalt.

Farbe.

Auf hohen Fichten, Eichen und Buchen sucht das Weibchen eine Stelle aus, an dessen gabelichten Aesten sie ihr Nest halb am Stamm und halb an einem Ast mit Lehmerde anklebt. Nun flechten Männchen und Weibchen aus Erde, dürren Zweigen, Moos, Grashalmen und Blättern einen Nestkorb so feste zusammen, daß er ganz Mauerfest wird. Inwendig füttern sie denselben mit trokenen Halmen, von wilden Hirße, mit zarten Fäserchen der Schmelle u. s. w. aus. So bald das Weibchen ihr Bette zur künftigen Brut zurechte gemacht hat, legt es nach und nach, ihre 4 bis 5 grünlicht, violet nnd braunroth gesprengte Eyer, welche sie mit Hülfe des Männchens in 14 Tagen ausbrütet.

Fortpflanzung.

Nun werden die geslekten Jungen mit Würmchen und Erdschneken, und wenn sie etwas erwachsen sind, mit Käfern, Engerlingen und Regenwürmern von den Alten erzogen. In der zweyten Brut aber mit Schneken und Beeren gefüttert. So bald sie ausfliegen können, führen sie die Alten zu ihrer Nahrung von Insekten und Beeren selbst an.

Nahrung.

Im Herbste wenn der Mistler (den der Jäger Ganzvogel nennt) den Vogelbeeren, Ebreschen, Kreutzdorn, und besonders der Distelpflanze, welche sie

selbst

selbst auf die Bäume pflanzen, nachstreichen, werden sie auf Sangheerden in Schlingen, oder Sprenkeln ꝛc. gefangen, wenn ihnen aufgestellte Vogelbeeren zur Lokung hingestellt werden, doch sind sie bey denselben sehr vorsichtig.

Fang.

Im Käfige kann man sie lange erhalten, wenn derselbe geräumig und groß genug ist, besser aber in einem großen Vogelstall, weil dieser Vogel immer in Bewegung ist. Die jung aus dem Nest erzogenen, kann man mit Milchbrod, Waitzen oder Hirsenkleyen, Fleisch, und trokenem Brode erhalten, nur muß ihnen der Käfig immer rein gehalten werden, denn sie sind sehr unflätig.

Hier singen sie so bald der Frühling kommt sehr laut und schmetternd und daher weniger angenehm, als die mit ihnen verwandten Arten, deren Gelehrigkeit sie gar nicht besitzen. Ihr Gesang währt vom Feber bis nach Johannis.

Aus Mangel des Platzes habe ich hier nur das Weibchen auf dem Neste sizzend vorgestellt, weil der Unterschied beider Geschlechter nicht so gar groß ist, wie bey andern Vögeln.

*) Latham führt 114 Arten in seiner allgem. Uebersicht II. B. 1 Theil an.

## XVII. Die Sing- oder Weißdrossel. (Zippdrossel.)

Turdus musicus. Lin.
La petit Grive. Buff.
Trostle. Latham.

Aufenthalt.

Diese große Sängerin erhebt gleich zu Anfang des Frühlings, im dunkeln Gehölze auf Wipfeln hoher Bäume, ihren frohen Gesang, besonders wenn der Tag grauet, und die Abenddämmerung einbricht. Lieblich tönt ihr Lied durch den Hain, wo man ihren lauten Gesang schon von Ferne hört.

Farbe.

Ihrer Farbe, Gestalt und Aufenthalt nach kommt sie dem Mistler gleich, nur ist sie etwas kleiner und 8½ bis 9 Zoll lang. Oben ist das Männchen graubraun, die Flügel und der Schwanz sind etwas dunkler. Auf der gelbweisen Brust, von der Kehle an bis an den Steiß, hat es dreyeckigte mit der Spitze aufwärts gekehrte große und kleinere Flecken. Die Flügel sind innwendig Orangegelb. Die Füße sind gelb, der Schnabel oben Hornbraun unten gelb.

Die Sing-oder Weiss-Drossel Turdus musicus Lin. le petit Grive Büff. das Weibchen beim Nest

Das Weibchen, welches hier allein beim Neste abgebildet ist, hat etwas blässere Farben, als das Männchen, übrigens aber gleicht es ihm ganz. Mit Anfang des Aprils kommt diese Drossel in dichte Wälder, wo junges Laubholz stehet, das an sumpfige Wiesen gränzt, und fängt gleich nach der Paarung ihren Nestbau an.

Manchmahl wählt das Pärchen niedrige Bäume, oder dichtes Gebüsche, das meist an Holzwegen oder nahe am Eingang des Waldes stehet, wo sie von Raubvögeln gesichert sind, zum Ort ihrer künftigen Brut. Nun ist Männchen und Weibchen beschäftiget an leimigten Moosgründen, dicht verwachsenes Erdmoos und kleine Wurzelfaßern zusammen zu tragen; welches sie an der Gabel eines Astes zuerst fest antretten, und ankleben, und dann einem Zirkel bilden, den sie schichtweise umlegen und zusammen flechten, welcher einem Korb von dürrem Gras geflochten ähnlich siehet. So bald dieses Nest geflochten ist, holt das Pärchen leimigte fette Erde, durchknetet sie mit dem Schnabel und Füßen, nimmt Wurmmehl des faulen Holzes, das es an einer nahen Quelle angefeuchtet, und träget diese Masse ins Nest, womit dasselbe gleichsam ausgemauert wird. Das Weibchen badet sich, fliegt so naß in das Nest, und poliert dasselbige von innen durch beständiges umdrehen. In dieses glatte Bette legt sie nun ihre schönen hochgrün schwarz gefleckten Eyer, die sie in 14 Tagen ausbrütet.

Während der Brut sizt das Männchen auf dem nahen Baume beym Nest, und unterhält seine emsig brütende Gattin lange, ehe der Tag anbricht, und bis in die späte Nacht, mit angenehmen Gesängen.

Da das Nest nicht allzuhoch von der Erde angelegt ist, so verlassen die Jungen dasselbige bald; sie steigen gleichsam von Ast zu Ast auf die Erde; und verbergen sich im Gebüsche, wo sie von den Alten ernährt werden, und darauf ihre Nahrung selbst suchen. Die Mutter brütet indeßen schon über ihrer zweyten Brut, und hat in derselben wenigere Junge, als das Erstemahl, die meist Weibchen werden. Die Jungen sind gefleckt, und werden von den Alten anfangs mit Gewürmen und andern Insekten, nachher mit Beeren aufgeäzt. Dann fliegen sie in Familien im Walde herum, bis sie sich trennen. Bey ihrem Herbststriche ziehen sie sich, und zwar am frühen Morgen schon, besonders an die Feldhe-

 cken

Nahrung. cken und Gebüsche, wo sie sich von Elsenbeeren, und Beeren des Faulbaums, dem Hartriegel, Schleen; Regenwürmern und Erdschnecken nähren, des Abends begeben sie sich wieder ins dichte Gebüsche zurük.

Wegen ihres lieblichen Gesanges werden sie gerne von Liebhabern in großen Käfigen gehalten, wo sie aber von keiner so langen Dauer sind. Jung aus dem Neste erzogen, kann man sie mit Milchbrod erhalten, wobey ihnen in Winter trokene Beren, und Schleen eingeweicht, auch Hanf gereicht wird. Auch lernen sie vorgepfiffene Lieder.

## XVIII. Die Schwarzdrossel. (Amsel).

Turdus Merula Lin.
La Merle noir. Buff.
Blakbird Latham.

Bey mildern Sonnenblicken im ersten Lenzen, pfeift die Amsel in der dornigten Hecke, und im Gebüsche; lautschallend ist ihr Ton, wobey sie den Schwanz hüpfend in die Höhe schlägt, bis die Nacht einbricht, wo sie durch ein wildes Geschrey die kleinern Vögel aus ihrer Schlafstätte verjagt.

Aufenthalt. Im Gebüsche gesellt sie sich gerne zu andern Vögeln ihrer Art, und selbst im strengen Winter findet man sie bey offenen Bächen, oder warmen Quellen an Waldungen, wo noch Vorrath von Beeren sich befinden. Der gröste Theil dieser Vögel ziehet im Herbste fort und nur hin und wieder bleiben einige bey uns.

Farbe. Die Größe der Amsel ist 9½ bis 10 Zoll lang, der Schnabel ist beym Männchen orangegelb, übrigens ist es glänzend schwarz und violet. Das Weibchen ist schwarzbraun mit einer fahlen rostfarbigen gefleckten Brust. Der Schnabel ist schwärzlicht.

Fortpflanzung. Gleich mit Anfang des März baut die Amsel ihr Nest und wenn der Winter gelinde ist schon im Feber, auf Bäume oder ins Gebüsche auch Waldhütten die von Reisholz gebauet sind, oder in die schon aufgestellten Holzstöße ꝛc.

Hier

Die Schwarzdrossel. *Turdus Merula, Lin.* la Merle Noire.

1. Mänchen. 2. Weibchen im Nest, in einem Roth Buchenbusch.

Hier tragen Männchen und Weibchen in einem gabelichten Ast, oder in mehrere derselben, Baum- und Erdmoos zur ersten Unterlage; dann füllen sie ihre Schnäbel mit Koth, Kühmist und Lehm, welches sie mit Moose zusammen kneten, und so an den Baum oder ins Gebüsche anmauren. Dann bauet das Weibchen schichtweise das Nest, indeß das Männchen ihr Baumaterialien genug zuträgt. So bearbeiten sie ihren Nestkrob in Zeit 2 bis 3 Tagen, worein das Weibchen ihre 5 bis 6 Eyer, welche am Grunde grünlicht, und rothgefleckt sind, legt, die sie sehr emsig mit kurzer Abwechslung des Männchens in Zeit 14 Tagen ausbrütet.

Sobald die Jungen der Schaale entschlüpft sind, werden sie sehr sorgfältig von den Alten mit allerley Insekten, Würmchen, Ameiseneyern, und wenn bey der folgenden Brut die nicht so zahlreich ist, als die Erste, die Früchte zum theil reif werden, mit Kirschen und Beeren gefüttert. Die Jungen erscheinen etwas gefleckt, und bekommen erst nach der Maußerzeit die Farbe der Alten, die jungen Männchen sind etwas dunkler.

Im September streichen sie allerley Arten von Beeren nach, und lieben besonders die Ebresch und Vogelbeere, Regenwürmer und Schneken, Käfer und andere Insektenarten: zu dieser Jahrszeit und besonders im October trennen sie sich und werden auf dem Lokheerde auch einzeln in Sprenkeln und auf Leimruthen gefangen.

Nahrung.

Fang.

Wenn man Amseln nach dem Munde pfeifen lernen, und sie abrichten will, so muß man aus dem Neste den kleinsten nehmen, der gemeiniglich ein Männchen ist, und am besten dazu taugt. Dieser sogenante Nestkögel lernt am besten alle Lieder nachpfeiffen, die ihm vorgespielt oder vorgepfiffen werden. Indessen sind auch die andern Jungen nicht umgeschikt dazu. Die Hauptsache ist, daß man Männchen zu wählen wisse, und sie aus dem Neste nehme, so bald die Federchen aus den Kielen bliken, und ehe sie den Waldgesang der Alten recht gehört haben.

Man

Man kann eine solche abgerichtete Amsel lange im Käfig erhalten, wo sie von Fleisch, trokenem Brode, und allerley Speiße von Tische genährt wird. Von trokenen Speißen halten sie sich reinlicher, als von nassen eingeweichten Milchbrod. Ihr Käfig muß lang und hoch seyn und so singen sie mit den kommenden Frühling ihren erlernten Gesang bis nach Johannis fort; mischen aber wenn sie schon ganz flügge aus dem Nest erzogen werden, in ihr erlerntes Lied den Waldgesang mit ein.

Die Stockamsel eine Abart der schwarzen Amsel, singt nicht so schön wie die vorige, und ist von Farbe schwarzbraun, gefleckt.

Der gemeine Staar. *Sturnus Vulg. Lin.* l'Etourneau Buff. 1. das Mänchen. 2. Weibchen. 3. Nest in einem Baumloch einer Aspe.

# XIX. Der gemeine Staar.

Sturnus vulgaris Lin.
l'Etourneau Buff.
Common Stare Latham.

Dieser Affe unter den Vögeln macht alles nach, was ihm in seinem Sclavenstande vorgespielt wird. Er ist zu nachahmungssichtig, und mischt in seine Gesänge die ihm jung vorgepfiffen wurden, immer etwas neues und geschwäziges das er nur hört. Seine biegsame Kehle bequemt sich zu allen Veränderungen. Man kan ihn sogar Worte aussprechen lehren; er ahmt die Töne der Feile, das Geschrey andrer Vögel, und jedem Pfiffe nach. Daher theils sein lieblicher, theils sein schwazhafter Gesang.

Die Staaren kommen Haufenweise manchmahl schon zu Ende des Febuars, von ihrem Rukstrich in unsern Gegenden an. Hier siehet man sie in Gesellschaft der Raben und Krähen auf feuchten Wiesen nahe am Bache, in verschiedenen kleinen Haufen, ihr Futter, welches in Regenwürmern und andern Insekten bestehet, aus der lokern Erde ziehen. Des Abends fliegen sie dem Walde zu, oder verbergen sich im dichten Gebüsche der Weiden. Aufenthalt.

Der Staar ist 7 Zoll lang. Sein gelber Schnabel ist eckigt und pfriemenförmig. Seine Farbe ist mahlerisch schön, weil seine Federn prismatisch gebildet sind, daher entstehen bey jedem Lichtschimmer verschiedene Farben, grün, blau, violet, und glänzend purpurroth; die Schwing- und Schwanzfedern sind stark bandirt. Die Jungen Staaren erscheinen zuerst gefleckt, ihre Hauptfarbe ist schwarz, und wird mit zunehmenden Alter dunkler, da sich die Flecken meist verliehren. Die Farben des Männchens sind höher, als die des Weibchens. Der Iris am Auge ist bey ersterm braun, dagegen der bey leztrem ins graue fällt. Die Jungen sind beym Ausflug grau braun und werden erst nach der Mauser nach und nach gefleckt. Farbe.

Mit Anfang des Merz fängt die Zeit ihrer Liebe an; die zahlreichen Mänchen kämpfen hitzig untereinander, und der Sieger eilt mit seinem er- Fortpflanzung.

kämpften Weibchen dem dicken Walde zu. Nun sucht das neue Pärchen entweder eine alte Wohnung, wo sie vorhero erzogen wurden; oder eine neue Hölung auf einer hohen Eiche, Buche, oder Espe, zu dem Ort ihrer künftigen Brut. Dann räumt das Weibchen den alten Unrath aus, und bauet mit Hülfe des Männchen von Grashalmen, Stroh und Federn, ein ungekünsteltes Nest, worein dasselbe ihre 5 bis 6 hellgrüne dünnschaaligte Eyer legt, die das Pärchen in Zeit 18 bis 20 Tagen wechselsweise ausbrütet. Ihre zarten Jungen füttern sie mit Wespen, Schneken, kleinen Heuschreken, und andern Insekten. So bald sie aber aus dem Neste fliegen, werden sie mit stärkern Insekten von dem Männchen gefüttert, indeß das Weibchen über ihrer zweyten Brut sizt.

Nahrung. Dann fliegen sie Familien Weise auf die Feldhecken und Kirschbäume, auf Heiden und feuchte Wiesen, wo sie sich von Würmern und andern Insekten nähren.

Nach der Brutzeit fliegen die Staaren Haufenweise denen Viehtriften nach. Hier hüpfen, singen, und fliegen sie immer sorglos unter den Rinderheerden herum, und befreyen dieselbe von den lästigen Bremsen, und Fliegen. Dann besuchen sie auch die Kirschbäume, und im spätern Herbste die Kohlgärten. Des Abends begeben sie sich in den nahen Wald, oder sezen sich in die Röhren und Schilfe, eines nahen Teiches. Ihr Zug gleicht einer Wolke, wenn sie mit lermendem Geschrey herum fliegen, oder ihren gänzlichen Abzug im October bey hellem Mondscheine verrichten.

Fang. Man fängt sie im Sommer unter dem Rindvieh, oder im Frühlinge, wenn nach ihrer Ankunft noch tiefer Schnee fällt, einzeln mit Schlingen; in großer Anzahl aber an Flüßen und Teichen mit Netzen, oder auf einzeln stehenden Weidenbäumen im Felde, mit Leimruthen; am stärksten aber auf einem Lockheerde mit Netzwänden. Auch werden sie zur Speiße gebraucht.

Im Käfig frißt der Staar von allem was bey Tische gespeißt wird. Bey reinlicher Pflege und Fütterung kan man einen Staaren lange Zeit erhalten, wogegen er seinem Ernährer manche vergnügte Stunde macht.

XX. Der

Der Wald=Garten Rothschwantz. *Mot: Phönicurus. L: Le rossignol de Muraille. a. Mänchen. b Weibchen. c. Nest und Eier in einer holen Weide.*

# XX. Der Wald = Garten Rothschwanz.

Motacilla Phoenicurus. Lin.
le Rossignol de Muraille. Buff.
Redstart. Latham.

Zu Ende des Merzmonaths, oder gleich mit Anfang des Aprils, erscheint der bunte Garten = Röthling in unsern Gärten, und in den Wäldern, welche nahe an bewohnten Oertern liegen. Mit kommendem Morgen hebt er sich von seinem Nachtlager empor, flattert von Gebüsch zu Gebüsch, fliegt auf einen Baum, oder auf die höchsten Spitzen bewohnter oder unbewohnter Gebäude. Hier singt der laute Bote des Morgens das Lied der ersten Liebe seiner Gattin vor, die im Schatten des nahen Busches seiner wartet. Aufenthalt.

Im Frühlingskleide erscheint der Rothschwanz der 6 Zoll lang ist, bunter, als im Herbst ehe er sich gemausert hat. Die schwarze Kehle des Männchens, umgränzt ein schönes Orangeroth an der Brust, so wie an dem Schwanze; der Rücken ist graublau und die Flügel schwarzbraun. Das Weibchen hat die rothe Farbe mit dem Männchen gemein, nur nicht so lebhaft, übrigens unterscheidet es sich dadurch, daß es auf dem Rücken grau braune Farbe hat, und die Brust gelbflekiger ist. Der Schwanz hat wie beim Männchen, auf fuchsrothem Grunde zwey schwarze Mittelfedern, den sie oft nach der Seite bewegen. Farbe.

Nach der Begattung sucht das neue Ehepaar einen Ort ihrer künftigen Brut; in einem vom Alter ausgeholten Baume, im Gemäuer alter Ruinen, suchen sie ein Loch zur Verbergung ihres Nestes, welches sie sogleich auszuräumen beschäftigt sind. Das Weibchen trägt zuerst Moose und Halmen zu dem Boden des Nestes in die Holung, und durchflicht es mit zarten Fasern, Halmen, Haaren, Wolle und Federn. Wenn nun das Nest fertig ist legt es alle Tag fort, bis eine Zahl von 6 bis 8 schönen einförmig grünen Eyern ge- Fortpflanzung.

 legt

legt sind. Die emsig brütende Mutter sizt die Nacht hindurch auf den Eyern, indeß das Männchen bey frühem Morgen ihr die Zeit mit Gesang verkürzt. Um die Mittagsstunde wechselt es mit ihr ab, damit sie sich erfrischen und ernähren kann; dieß geschiehet auch gegen Abend. Nach 13 bis 14 Tagen erscheinen die nakten hülflosen Jungen, und bitten um Nahrung. Da ist denn das Männchen beeifert, die kleinsten Fliegen und Raupen, der zärtlichsten Mutter zum Neste zu bringen, die sie vorher zerkauet und ihren kleinen Jungen in ihren Schnabel stekt. Wenn man dem Neste zu nahe kommt, so rufen sie ängstlich. So bald die buntgeflekten Jungen ausgeflogen sind, richtet das Weibchen ihr Nest zur zweyten Brut her, wo sie 4 bis 5 Eyer ausbrütet.

Nahrung. Immer geschäftig den Schwanz auf- und ab- zu bewegen, macht der Rothschwanz Jagd auf die Insekten, sein scharfes Auge entdeckt das Würmchen im Graße. Die Raupe am Laube, und die fliegende Müke die er wegschnappt.

Fang. Auf ihrem Herbststriche ziehen sie den Hollunderbeeren nach, bis in October, wo man die jungen Männchen auf Sprenkeln wie die Rothkehlchen und in den Maisenkasten sehr leicht mit aufgestekten Mehlwürmern fangen kan.

Ihres lieblichen Gesangs wegen hält man sie gerne im Zimmer, wie auch um dieses von Mücken zu reinigen, wobei sie ihren kurzen Gesang singen. Jung erzogen, kann man sie leicht zu Milchbrod gewöhnen; besonders wenn sie Ameiseneyer, gehakten Salat, auch manchmahl Mehlwürmer bekommen, doch sind sie von keiner so langen Dauer, als die Grasmüken, sondern sterben gern an der Auszehrung.

XXI.

Das Rothkehlchen. Mot: Rubecula. Lin: la Rouge-gorge: Buff:
1. das Mänchen. 2. Weibchen beim Nest unter einem Gebüsch.

# XXI. Das Rothkehlchen.

Mot. Rubecula Lin.
La Rouge-gorge Buff.
Red-Breaſt, Latham.

Dieſer bekannte Zugvogel, ſtreicht im Herbſte mit andern von Inſekten lebenden Vögeln fort. Nur ein kleiner Theil, der die Zuggeſellſchaft verliert, zeigt ſich manchmahl noch einzeln im ſpäten Herbſte in unſern Gärten. Von dieſen bleiben auch im rauheſten Winter einige bey uns, die man zu dieſer Zeit bey der Hütte des Landmans und in den Hausgärten des Städters findet. Halberſchroken fliegt das Rothkehlchen an die Fenſter, durchſchlieft die Holzhaufen, und ſucht im Hofe des Bauern unter dem Hausgeflügel, auf dem Dunghaufen ſeine kümmerliche Koſt; ſchleicht ſich in die Scheunen, ſucht Spinnen und Puppen der Inſekten, fliegt wohl öfters in die Gebäude ſelbſt, um ſich von kleinen Brod- oder Fleiſchtheilchen zu ernähren, und ſo bleibt es im rauheſten Winter der Gefährte des Landmanns. So bald die holde Frühlingsſonne lächelt erſcheint dieſer braune Bewohner des Waldes in den Gärten, zieht von Hecken zu Hecken, und ſingt ſeine reitzenden ſilbertönigen Geſänge. Aufenthalt.

Dann erſcheint dieſer Vogel in ſeiner vollen Farbe, das ſchöne orangeroth der Bruſt erhebt ſeinen olivengrünen Rücken ſehr, daß ſich am Bauche in ſilberweis verliehrt. Ueber die Flügel laufen Zimmetfarbene Flecken, ſeinen Schwanz trägt er hoch und neigt ſich immer mit ſeinen langen Beinen. Dieſe Farbe hat Männchen und Weibchen mit einander gemein. Die Gröſſe dieſes Vogels beträgt 5½ Zoll. Farbe.

In der Brutzeit hat das Männchen den lauteſten Geſang, wo es ſeiner Gattin immer vorflötet. Das Weibchen brutet emſig im Dunkel eines Gebüſches, nahe an der Erde im langen Riedgraſe, oder nahe an einem Gemäuer, Fortpflanzung.

  er,

er, auch unter Baumwurzeln, wo es sein Nest, von Moos mit zarten Wurzeln und Halmen gefilzt und gewebt, angelegt und geflochten hat. Im innern des weichen Bettes liegen ihre 5 bis 6 gelbweiß mit rothen Flecken und Punkten gezierten Eyer, welche sie mit kleiner Hülfe des Männchens in 14 Tagen ausbrütet.

Nahrung. Die behaarten Jungen werden von den alten mit zarten Würmchen, Raupen, Fliegen geäzt; so bald sie etwas flügge sind, flattern sie aus dem Neste ins nahe Gebüsche, wo sie von dem Männchen erzogen werden, indeß daß Weibchen zum zweytenmahl brütet.

Mit scharfsichtigem Auge ziehet das Rothkehlchen den Wurm aus der lokern Erde, fliegt mit demselben auf einen Ast, stoßt ihn mit dem Schnabel tod und schlukt ihn hastig hinunter. Im Fluge schnappt es die Fliegen hinweg, und wenn die Insekten in den Wäldern spahrsamer werden, ziehen sie an den Heken allerley Beeren, und am liebsten aber den Hollunderbeeren nach.

Fang. Auf diesem Strich werden sie sehr leicht mit den bekanten Schlaggärnchen, in Meisenkästen, auf Sprenkeln, Leimruthen und Schlingen gefangen.

Als ein Stubenvogel liebt der Städter dieses zutrauliche Vögelchen in seiner Gesellschaft und läßt es im Zimmer herum fliegen, um dieses von Müken zu reinigen. Hier wird es so zahm, daß es seinem Ernährer auf dem Kopf fliegt, aus der Hand frißt, und die Brosamen vom Tische wegstiehlt. Des Nachts sezt es sich in seinen Käfig, und bringt so den Winter zu. So bald aber die liebliche Sonne das Fenster bescheint, wird es immer munter und frölicher, und singt seine flötende Töne. Man kan sie mit Fleisch und eingeweichten weisen Brode, zerdrükten Hanf, und andern was am Tische gespeißt wird, einige Zeit erhalten.

XXII.

Die Braünelle. (braune Grasmüke.) Mot: Modularis. Lin: Fauvette grise.
1. Mänchen. 2. Weibchen. 3. Nest auf einem Birkenbusch.

## XXII. Die Braunelle (braune Grasmücke.)

Mot. Modularis Lin.
Fauvette grise Buff.
(Hedge W.) Latham.

Im innersten des dicken Gehölzes, lauschet die Braunelle, und wartet im jungen Gebüsche des Laub- und Tannenwaldes mit singender Lokstimme seiner Gattin. Kaum ist das Laub des Busches aus den Knospen hervor gebrochen, so singt das Männchen den Gesang der Liebe. Obschon dieser Vogel unter die Zugvögel gehört, so findet man ihn doch oft im spätem Herbste bis in Winter einzeln in Gesellschaft des Zaunkönigs, in der Nachbarschaft der Bewohner des Landes, an einem Walde, bey Holzstößen, Ruinen und Waldhütten, wo er wie das Rothkehlchen auf der Erde herum hüpft, und seine kümmerliche Kost sucht. Aufenthalt.

Die Braunelle ist gegen 6 Zoll lang und gleicht in seinem Betragen dem Zaunkönig, der Farbe und Nahrung nach aber der Lerche. Das Männchen ist an den Backen und Brust aschgrau gesprengt; das übrige des Körpers ist braun, roth, gelb und gestreift wie der Haussperling. Das Weibchen hat etwas hellgraues und lichtgefleckte. Farbe.

Zu Anfang des Maymonats bauet das neue Pärchen im dichten Gebüsche, wo besonders Fichten stehen einige Fuß hoch über der Erde, ihr korbförmiges Nest, von Reischen, Fichtennadeln, Grashalmen und vielem Moose eingewebt. Das geschäftige Männchen fliegt auf die Fuhrwege im Holze, sucht die von Hirschen und Rindern abgefallenen Haare, schüttelt und zerzaußt sie, und trägt solche ins Nest. Das Weibchen umlegt nun den innern Napf desselben mit diesen Baumaterialien, damit es ein glattes Bette vor ihre 5 bis 6 schön länglicht geformte, blaugrüne Eyerchen gibt; die sie in gewöhnlicher Zeit ausbrütet. Das Männchen singt währender Brut um die Gegend des Nestes und vertreibt die andern Vögel, als ein kleiner Tyran, aus seinem Revier. Fortpflanzung.

Ihre

Nahrung. Ihre Jungen die bald dem Neste entschlüpfen, füttern sie mit allerley Arten Insekten, die sie in ihren rothen Rachen stecken, in der zweyten Brut aber mit etwas Gesäme. Im freyen nähren sie sich von Insekten, Würmchen und kleinen Sämereyen die sie ganz verschlucken.

Fang. Im Herbste streichen sie wie die Rothkehlchen in Gesellschaft derselben und der Zaunkönige, von Heken zu Stauden, in Gärten und Feldern, wo sie in Meisenschlägen, Schlaggärnchen, mit aufgestekten Mehlwürmern, oder auf bloser Erde mit Leimruthen gefangen werden, und zur Speiße dienen.

Diese Vögel werden im Zimmer so zahm, daß man sie zum Aus- und Einfliegen, auch zu einer Brut gewöhnen kann. Jung erzogen fressen sie alles was bey Tische gespeißt wird, selbst die altgefangenen gewöhnen sich sehr leicht zum Sclavenstande, wo sie allerley Gesäme, Mohn, Hanf, und manchmahl etwas vom Insektenreich fressen. Ihren schwachen Gesang verschönern sie durch manche Töne anderer Vögel, die um sie sind, mischen auch einige Töne der Lerche und des Zaunkönigs unter die ihrigen.

## XXIII. Der Weidenzeisig. (Der gelbe Zaunkönig.)

Mot. Trochilus Lin.
Le Pouillot Buff.
Yellow wren. Latham.

Aufenthalt. Dieses Vögelchen gehört unter die kleinste Art Grasmüken, so wie unter die lieblichsten Sänger des Waldes. Es ist nur um ein klein wenig größer als der Zaunkönig. Mit kommendem Frühlinge singt es auf den Bäumen seyn frohes Lied, daß sich am Ende in sanfte Töne verliehrt. Bey warmen Sonnenblicken wenn noch Schnee liegt, sucht es Fliegen an Gebäuden und Wänden, die es schnell erhascht, bey eintrettendem Frühlingswetter aber begibt es sich in die Gärten und Wälder.

Farbe. Dieser Vogel ist vom spitzigen Schnabel an gerechnet, $4\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll lang. Seine Farbe von Kopf bis an den Steiß ist oben dunkelgrau oliven grün-

Der Weidenzeisig. *Mot: Trochilus. Lin:* la Pouillot Buff.

1. das Mänchen. 2. Weibchen. 3. Nest unter einem Wachholderbusch.

grünlicht braun, unten von der Kehle bis unter die Füsse gelb. Diese Farben sind beim Männchen wie beim Weibchen gleich.

Im Maymonat fliegen sie paarweise in junge Schläge wo starkes Gebüsche stehet, um daselbst nahe an der Erde ihr Nestchen anzulegen.

Unter Wachholderstauden, Baumwurzeln, langen Tannengebüsch ꝛc. wo langes Gras stehet flechtet das Pärchen in einer Höhle von Moos, Grashalmen, Blättern und Haaren ein liegend cylinderförmiges Gehäuß. In dieses Verdek das von vornen eine Oefnung hat, tragen sie eine Menge Federn und Haare, in welches das Weibchen ihre 5 bis 6 röthlich gesprengte weißgelbe Eyerchen legt, und mit Hülfe des Männchen in Zeit 14 Tagen ausbrütet. Fortpflanzung

Die kleinen Zöglinge werden von den Alten mit zarten Inseckten, als Blattläusen, kleinen Fliegen, und Räupchen gefüttert und sorgfältig gepflegt. Sie gehen selten aus dem Neste ehe sie fliegen können, und nähren sich wenn die Pflege der Alten aufhört, von kleinen Inseckten, die sie auf den Blättern und Zweigen antreffen, ihr spitziger Schnabel ist besonders geschickt, die Würmer und Raupeneyer, aus den Baumrinden zu holen, wobei sie beständig von Baum zu Baum fliegen, und ihr Liedchen singen. Bey rauher Witterung durchkriechen sie das Laub und Mooß und suchen Raupen, Würmchen und Puppen, sind dabey immer lustig und pfeifen ihren tuit tuit. ꝛc. Ruf. Nahrung

Nach der zweyten Brut bleibt die Familie im Walde bis in September, worauf sie sich in Gärten und Weidengebüsche ziehet. Wenn sie im October weiter streichen, so nähren sie sich auch von Hollunderbeeren; und verliehren sich nach und nach gänzlich.

Bey ihrem Zuge werden sie theils auf Vogelheerden, theils einzeln in Meisenschlägen gefangen. Im Frühling wo ein Mänchen seinem Stand hat, kan man sie, aber nicht so leicht wie andre Vögel seines gleichen, in Schlaggärnchen mit aufgesteckten Würmchen fangen. Fang

Ihr Gesang den sie den Sommer über hören lassen ist angenehm, ob er gleich das Jahr hindurch weder sehr lange dauert, noch sonst lang ist, so wird doch dieser Vogel seiner Lieblichkeit wegen, von Liebhabern in Käfigen unterhalten.

Wenn man zu Anfang des Junius Junge aus dem Neste nehmen will, kann man sie zwar mit Ameiseneyern und vieler Mühe groß ziehen, man thut daher am besten, wenn man eine graue Grasmüke, die zugleich Junge hat, fängt, diese zu diesen Jungen in einen geräumigen Käfig sperret, ihr Ammeiseneyer mit Brod und Raupen vermischt giebt, so ziehet dieser Vogel die zartesten Jungen groß, bis sie selbst fressen können. Wer diesen Vogel nur mit Brod und Milch ernähren wollte, der würde wenig von seinem Gesange hören. Selbst mit Brod und gelben Rüben kann er nicht lange erhalten werden; Deßwegen ist er nur ein Singvogel für diejenigen die ihn im Sommer mit frischen, und im Winter mit getrokneten Ammeiseneyern, denen Milch, Brod beygemischt wird, unterhalten können und wollen. Kann er aber im Zimmer herum fliegen, so lebt er länger als im Käfig, und dieser muß sehr enge Sprossen oder Gitter haben, sonst entschlüpft das Vögelchen. Alt gefangen thut selten eines gut, nur jung erzogen kann man ihren Gesang länger genießen. Ich habe eines derselben schon ins 5te Jahr.

## XXIV. Der Zaunkönig.

Mot. Troglodytes Lin.
le Troglodyte Buff.
Wren. Latham.

Dieser kleine Vogel ist bey uns ein Bothe des rauhen Winters, den er einzeln und singend, bey unsern Wohnungen mit schmahler Kost durchlebt, er ist auch zugleich der kleinste Sänger des Waldes. Wann einige in wärmere Gegenden ziehen, so bleibt ein Theil davon zurück, die man im Winter munter und frölich, bald auf einem Haufen Reisholz, in einem Holzstoße, und oft in Gebäuden antrift. Hier durchschlüpft der Zaunkönig alle Klüfte, und sucht an den Rinden des Holzes und die an den Mauerlöchern der Häußer hängenden Raupennester, Puppen und Holzwürmchen auf. Wenn die Sonne durch duftende Nebel dringt, so singt er oft in strengster Luft auch wä̈hrend des Schneyens, sein Morgenlied; fliegt an warme Quellen, und verbirgt sich des Nachts in hohle Bäume oder unter das bemooßte Strohdach des Landmanns. Mit kommenden Frühling begiebt er sich in die Wälder zur Brut.

Aufenthalt.

Die-

Der Zaunkönig. *Mot: Troglodÿtes Lin: le Troglodÿte. Buff:*

*1. Mänchen. 2. Weibchen. 3. Nest und Eÿ.*

**Farbe.** Dieses Vögelchen ist $3\frac{3}{4}$ Zoll lang und an Farbe rostbraun mit schwarzen Querstreifen, der Unterleib ist grauroth, am Bauche weis und gestreift; das Weibchen ist heller, oben und unten etwas weniges gestreifter als das Männchen. Der Schwanz ist Fächer ähnlich, den es gewöhnlich aufrecht hält.

**Fortpflanzung.** Nach geschehener Paarung sucht das Weibchen in einem Gebüsche, oder einem Holzstoße im Walde, einer Baumhöle, oder an einer bemooßten Waldhütte eine Stelle zum Bau ihres Nestes, welches von außen so unansehnlich ist, daß der Forscher nach demselben es als einen hingeworfenen Moosklumpen ansiehet. Künstlich flichtet dieses Vögelein die zarten Sprößlinge und Reiser von dem Holz oder Gebüsche an das es angehängt wird, mit Blättern, Baum und Erdmooß zusammen, und legt es schichtweise im Zirkel geflochten herum, so daß die gabelförmigen Rippen des Mooses, innen und außen herab hängen. Dann filzt es dasselbe in einander, bis es die Form einer Kugel bekommt, die des mehrern Raumes wegen, den die Eyer erfordern, unten etwas breiter ist. Nachdem nun die kleine Baumeisterin das Aeußere ihres Nestes vollendet hat, so sucht das Männchen Federn, Haare und Wolle, und trägt es seiner Gattin zu, welche ihr Gewölbe damit austapeziert. Nun läßt sie ein kleines Loch, das oft kaum eines Zolls groß ist offen, bey dem sie aus- und einschlüpfen kann. In dieß weiche Bette legt nun das Weibchen ihre 6 bis 8 kleine schneeweis röthlich gesprengte Eyerchen, davon ich Eins derselben ausser den Neste abgebildet habe. Auch in diese kleine Oefnung schiebt der Kukuk seyn Ey, welches diese kleine Vögelein ausbrüten muß.

**Nahrung.** Nach vollendeter Brutzeit ernähren beede Eltern ihre kleinen Jungen, wie die vorige Arten mit verschiedenen Insekten, womit sich die Alten selbst nähren, als Fliegen, Spinnen und Räupchen. Ihr schneller Flug ist kreiselnd, und ihr Gesang ist zwar kurz, aber überaus angenehm, und nach Verhältniß der Größe des Sängers stark und bewundernswürdig, er wiederholt denselben das ganze Jahr hindurch.

**Fang.** Der Fang in Sommer wenn sich der Zaunkönig im Walde befindet, ist in jeder Rucksicht mühsam und fehlschlagend. Im Herbste könnte man ihn öfters auf Vogelheerden bekommen, wenn er durch die weiten Maschen des Garns nicht entkäme. Bey den Maisenhütten fängt man ihn zuweilen ohn-

gefähr auf dem Kloben. Das allerbeste und sicherste Mittel ihn zu bekommen ist, daß man ihn im Winter an Reißholz, Holzstöße und niedrige Dächer, wo er sich aufhält, mit Müken, ingleichen mit kleinen Mehl würmern, die man auf Nadeln stekt, und täglich an die nemliche Ste lle bringt, hingewöhnt, wo er in Schlaggärnchen, oder Fallkäfigen leicht gefangen werden kann. Will man ihn im Käfig pflegen, so wird ein besonders dazu verfertigter Bauer mit engen Gittern erfordert, dessen Freß- und Sauftröge mit Klappen versehen sind, die sogleich zufallen müssen, wenn sie zur Fütterung abgenommen werden. Bedient man sich dieser Vorsicht nicht, so wird der Vogel entschlüpfen, ehe man sichs versieht. Er ist von keiner langen Dauer und stirbt als Gefangener sehr leicht. Jung erzogen kann man ihn länger erhalten, wenn man zu dem Nachtigallen Futter, Würmchen und Spinnen mischen kann.

## XXV. Die Wachtel.

Tetrao Coturnix Lin.
la Caille Buff.
Common Quail Latham.

Aufenthalt. Ob gleich die Wachtel kein Singvogel ist, so wird sie doch von Liebhabern der Stubenvögel öfters im Käfig gehegt und erzogen; weil ihr angenehmer Ruf den kommenden Tag verkündigt und zur Arbeit wekt. Eben deswegen habe ich sie zulezt unter die Singvögel aufgestellt.

Wenn die Lerche mit lauter Kehle die kommende Sonne begrüßt, so antwortet die immer wachsame Wachtel schon früher als die Sänger des Waldes erwachen, aus dem lieblichen Grün der jungen Saat, worinnen sie den Ort ihres Aufenthalts wählt, nachdem sie aus entfernder Weltgegend im May bey uns angekommen ist.

Farbe. Die Wachtel ist 7 Zoll lang. Ihre Farbe erscheint nach der Mausserzeit bunt. Das Männchen hat eine schwärzliche Kehle, mit geflekten Halsbande, die Brust ist sandfärbig, geflekt, die obere Decke ist graubraun geflekt und bandirt. Das Weibchen weicht vom Männchen darinn ab, daß es an der Brust schwärzlich geflekt, und wie die Lerche gestreift ist.

Die Wachtel. *Tetrao Coturnix. Lin: la Caille*

*a. das Mänchen. b. Weibchen beim Nest.*

Zu Ende des Juny sucht das geile Männchen sich ein Weibchen zur Gattin, streicht mit derselben in der jungen Saat, oder an einem Wiesengrunde im hohen Grase herum, um sich einen schiklichen Plaz zum Neste zu wählen. Nun scharrt das Weibchen im Sande, oder auf der Erde ein Loch, in welches sie nachläßig ihr Bette zur künftigen Brut, mit Halmen belegt, worinn sie ihre 8 bis 10 großen schön geflekten gelblichten Eyer legt, welche sie allein in Zeit 24 bis 30 Tagen ausbrütet. Nun verstärkt das Männchen im hohen Grase seinen Ruf und bewacht das brütende Weibchen um die Gegend des Nestes.

Fortpflanzung.

So bald die mit dichthaarigten Flaumen bekleideten Jungen ihrer diken Schaale entschlüpfen, und von dem Weibchen erwärmt werden, laufen sie davon und suchen ihre Nahrung. Die Alten locken ihre Jungen an die nahen Anmeisenhaufen, scharren sie auseinander und legen ihnen ihre Nahrung vor. So bald sie aber mit Federn bedekt sind, suchen sie ihre Nahrung im Felde, von Gesäme, Ameiseneyern und Würmern, so wie die Alten im freyen alle Art Gesäme, grüne Pflanzen und Insekten zur Nahrung suchen. Im Wachtelhause aber lieben sie Waitzen, Hirse, Hanf, Milchbrod, und manchmahl etwas grünes.

Nahrung.

Sie haben nur eine Brutzeit im Jahr, bis diese verrichtet ist kommt die Ernde herbey, wo sie sich trennen, und so hört man eine da, die andre dort schlagen. So bald aber kühle Nächte und Reif eintretten, streichen sie fort, wo sie besonders fett sind, und verkommen, daß man es kaum bemerkt.

Ihr Fang geschiehet im Frühlinge wie im Herbste mit Steckgarnen oder Tirassen, mittelst einer Lokpfeiffe, welches fast jedem Liebhaber schon bekannt ist.

Fang.

Im Wachtelhause welches lang und geräumig seyn muß, wird ihnen öfters Sand zum baden auf den Boden gestreut, und so kann man sie bey ordentlicher Kost lange Zeit erhalten, wo sie vom May bis im August, die jung erzogenen Wachteln aber bis in Herbst schlagen.

# Gedicht auf die Singvögel,

von einem Liebhaber derselben.

Wie herrlich ist doch die Natur,
Wenn so der Vögelchor,
Im Walde, in des Feldes Fluhr,
Bezaubert unser Ohr.

2.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Und singt, durchs lange Thal
Ihr Morgenlied, im Nebelduft
Bey frühem Sonnenstrahl.

3.

Das gelbe Weidenzeischen singt,
Auf einem Baum sein Lied,
Und sucht, wenn es auf Zweigen springt
Sein Mükchen, eh' es flieht.

4.

Der Röthling holt in frischer Erd,
Das Würmchen aus dem Staub.
Laut singt der Rothbrust, ihm bescheert,
Der Schöpfer, seinen Raub.

5.

Der kleine König an dem Zaun
Verläßt sein Dach von Moos;
Bekleidet sich geflekt und braun,
Und baut sein Nest sehr groß.

6.

Im Schlehenbusch streicht die Brunell,
Und weilt im nahen Hain,
Singt froh ihr Liedchen klar und hell,
Und baut ihr Nestchen fein.

7.

Die Bachstelz wadet an dem Quell,
Des Wassers, und fliegt oft
Nach einer Müke, hascht sie schnell
Am Ufer unverhoft.

8.

8.
Wenn in dem May in voller Blüth
Der Stachelbeerbusch steht,
Singt uns die Grasmük vor ihr Lied,
Wenn es zum Nestbau geht.

9.
Dann kommt die kleine Nachtigall
Sucht eine Gattin sich;
Singt auf dem Baum mit lautem Schall,
Und nährt mit Würmchen sich.

10.
Der Mönch pfeift seiner Gattin vor
Die emsig brütend sizt,
Und trillert in der Vögelchor
Von Liebesgluth erhizt.

11.
Hoch auf der Buche schlägt der Fink,
Und baut sein künstlich Nest.
Der Emmerling geschäftig, flink
Macht seiner Brut ein Fest.

12.
Der Hänfling baut im Vorholz sich
Sein Nest von Gräßern gut,
Er singt, und liebt, und neket sich,
Und sorgt für seine Brut.

13.
Das Zeischen sucht den Tannenhain,
Und legt sein Nest hoch an,
Von Moos, und Fichtemnadeln fein,
Daß niemand finden kann.

14.
Der Gimpel flötet sanft sein Lied,
Der treuen Gattin vor.
Der Stieglitz der vor Liebe glüth,
Fliegt oft zum Nest empor.

15.
Die Maise wählt den holen Baum
Zu ihrem Nestbau aus,
Und brütet in dem engen Raum,
Die zarten Jungen aus.

16.
Die holde Frühlings-Sonne lokt,
Die Drossel an die Quell,
Sie singt bis ihr die Kehle stokt,
Im Walde, laut und hell.

17.
Die Amsel pfeift voll Liebesgluth,
In jenem Dornenstrauch,
Scherzt mit dem Weibchen wohlgemuth
Und hilft zum Nestbau auch.

18.
Der schöne gelbe Pyrol pfeifft
Auf dem belaubten Baum;
Indeß sein Weibchen Bast sich streift
Für ihres Nestkorbsraum.

19.
Der Staar sizt an dem Weidendamm
Im Rohr, am stillen Teich;
Er sucht ein Loch im holen Baum
Und baut sein Nest sogleich.

20.
Die Wachtel ruft in grüner Saat,
Schon eh' der Morgen graut,
Lokt seiner Gattin die er hat
Erwählt, zu seiner Braut.

21.
Nur Schade daß der Kukuk oft,
Der Kleinen Nest belauscht,
Und in demselben unverhoft
Sein groses Ey vertauscht.

22.
Der Würger sucht die Nester auf
Und raubt die junge Brut;
Frißt Alte, und die Jungen auf
Wies mancher Räuber thut.

Joh. Müller.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

16.

Die holde Frühlings-Sonne lockt,
Die Drossel an die Quell,
Sie singt bis ihr die Kehle stockt,
Im Walde, laut und hell.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johannes

Die vorzüglichsten Sing-Vögel Teutschlands mit ihren Nestern und Eyern nach der Natur abgebildet und aus eigener Erfahrung beschrieben Mit 25 ausgemahlten Kupfertafeln

Nürnberg 1800

Res/4 Zool. 495 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00108201-5
VD18 11721227